Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Wittmaack, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: Ernst Brandenburg, Stendal. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Münzstraße 3. — Fernsprechanschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungspreisliste Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Zustellung 2.25 Mk., monatl. 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Bestellgeld. Einzelne Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 20 Pf., Inserate von auswärts 30 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Postscheckkonto: Nr. 5258 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 185. **Magdeburg, Mittwoch den 9. August 1916.** **27. Jahrgang.**

Warum kein Schluß?

Die Schlachten toben in West und Ost. Ströme von Blut fließen an der Somme, vor Verdun, in Wolhynien, vor den Abhängen der Karpathen. Die Granaten heulen zu Millionen durch die Nächte und durch die Tage. Minen springen unter der Erde und Lufttorpedos reißen Abgründe in die schmerzende Mutter Erde. Auf einer Front von 2100 Kilometern ringt Mann gegen Mann, Geschütz gegen Geschütz, Maschine gegen Maschine, Technik gegen Technik. Die Luft wird erfüllt vom Gewehrgeknatter, und unter See gleiten die Boote dahin, um ihre Torpedos zu versenden. Die Erde bebt und die Sonne müßte sich verhüllen ob all des Entsetzlichen, das ringsum geschieht und Entsetzlicheres gebiert.

Die Summe all dieses Ungeheuerlichen beleuchtet grell das Mißverhältnis, in dem die aufgewendeten Kriegsmittel zu dem noch erreichbaren Kriegserfolg stehen! Erreicht soll durch Gewalt werden, was Verhandlungen zugestandenermaßen sofort erreichen könnten: die Räumung eines Gebiets, das Deutschland nach wiederholten feierlichen Erklärungen des Kanzlers gar nicht zu behalten wünscht.

In des Krieges Maientagen griffen die Leidenschaften der Imperialisten aller kriegführenden Mächte nach den fernsten Zielen. Nichts schien ihnen unerreichbar, und die Erde wurde neu verteilt. Ihr Hoffnungsrausch beflügelte die Phantasie und gaukelte ihnen eroberte Weltreiche vor. Im Vorgefühl zu erringender Siege schwelgte man in vernichteten Feinden und errungenen Milliardenentschädigungen. Zu Weihnachten 1914 schon sollten die Heerführer in den feindlichen Hauptstädten speisen, sollten die Rosse in den feindlichen Hauptflüssen getränkt werden. Der hohe Flug der Erwartungen riß auch Zweifelnde mit. Noch war der Kriegswille heiße, aufrichtige Leidenschaft bei vielen.

Und heute? Unerhörte Taten sind getan, ruhmreiche Schlachten geschlagen, das Aeußerste ist von allen Seiten geleistet worden. Wohl wahr. Aber jede Leidenschaft erschöpft sich, wie sich

Macht an Macht allmählich müde ringt.

Die Staaten und Völker haben sich aneinander gemessen und einige hundert Quadratkilometer Bodens mehr oder weniger beweisen bei der unermeßlichen Ausdehnung der europäischen Kriegsschauplätze sehr wenig. Um mehr aber kann es sich nicht handeln: noch zittert die Wage, aber sie schlägt nicht mehr aus. Die große, durch viele Monate vorbereitete Offensive im Westen hat nicht mehr Bewegung auf der Karte hervorgebracht, als die Dicke eines Bleistiftstriches bezeichnet, sie ist gescheitert. Dieser Bleistiftstrich aber kostet zehn Millionen Granaten, hunderttausende Menschen! Wer vermag noch Ziel und Mittel in Einklang zu bringen?

Nicht heiße, aufrichtige Leidenschaft verlängert den Krieg, sondern die

Verbissenheit verletzter Ehrliebe.

Belgien nicht durch Verhandlungen wiederzugewinnen, sondern mit Waffengewalt zurückzuerobern, gilt als Ehrensache! Wieder wird das Wort von der nationalen Ehre, von der Ehre des Staates zum Vorwand für unberechenbares und durch Vernunft nicht zu rechtfertigendes Tun. Wo Gründe, gute menschliche Gründe fehlen, stellt der „Ehrenstandpunkt" sich ein. Er deckt heute schon mehr engherzige Rechthaberei der Staatsmänner als moralische Interessen der Staaten.

Die kriegführenden Großmächte haben allesamt einander Achtung abgezwungen, und keine denkt heute von der andern gering. Wie der Soldat dem Soldaten über den Schützengraben hinweg Respekt zollt, so haben die Völker jenes verachtungsvolle Gerede widereinander verlernt, an dem sie sich bei Kriegsausbruch nicht sättigen konnten. An hochmütiger Ueberhebung hat es auf keiner Seite gefehlt, wenigstens so lange, bis jeder durch den andern erfuhr, was an ihm ist. Gewiß ist, daß man in Zukunft zurückhaltender, vorsichtiger und achtungsvoller miteinander umgehen und sich hüten wird, den Nachbarn zu unterschätzen. Wenn ein Gewinn in diesem Kriege für Europa gefunden werden soll, so ist dieser moralische Respekt ein Gewinn. Man wird

miteinander mehr rechnen.

Voneinander haben die Staaten an kriegerischer Ehre nichts eingebüßt. England, dessen Landheer geringfügig war und gering geachtet wurde, hat sich in zwei Jahren eine Landmacht geschaffen, Deutschland, dessen Seegeltung bestritten war, hat auch zur See Ehren erworben und Siege erfochten. Nichts würden sich die Mächte vergeben, wenn sie zum Verhandlungstisch schritten.

Aber nicht leicht werden die Gemüter von dem Wahne frei, dem sie einmal verfallen waren: die Regierenden, die öffentliche Meinung, die Presse werden die Schlagwörter nicht los, die sie durch volle vierundzwanzig Monate verkündet haben. Noch können sie sie nicht widerrufen, noch wiederholen sie die alten Wendungen, wenn auch nicht mehr im Ton und mit der Geste stolzer Zuversicht, sondern bloß mit rechthaberischem Ingrimm.

Am tiefsten leidet unter dem Unheil der Enttäuschung das französische Volk, das sich in seinem überlieferten Nationalstolz nicht darein schicken mag, als Gleicher neben Gleichen zu leben. Schon das erscheint ihm als ein Vegetieren im Schatten einer Uebermacht. Ist nun auch

keiner der Großstaaten geschlagen

im Sinne des alten Vernichtungskriegs, so kehrt doch kein Staatsmann gern heim mit dem Eingeständnis, daß das Erstrebte unerreichbar gewesen ist. Zumal in den Ländern der Entente. England und Frankreich waren durch Jahrhunderte Feinde gewesen, England und Rußland sind fast überall in der Welt Rivalen, Frankreich und Italien sind durch Jahrzehnte im Mittelmeer Gegner — trotzdem haben sich diese Staaten verbündet, und das Außerordentliche dieses Bündnisses, seine Ausdehnung, seine nie dagewesene Macht, der ganze Zauber der Einkreisungsidee war allen eine zu große Verheißung gewesen, als daß sich die Männer und Parteien, die diese Politik durch viele Jahre vorbereitet und nun durch zwei Jahre als absolut siegreich gepriesen haben, leichtlich zu dem Bekenntnis entschließen könnten: Es war nichts!

Darin haben es die Völker der Mittelmächte leichter, die nie etwas andres gewollt haben als Selbstbehauptung. Ihnen ist der Weg zum Verhandlungstisch psychologisch erleichtert, obwohl auch da die imperialistischen Richtungen vor der Schwelle sich sperren.

Der Friede hat daher auf seiten der Entente neben den militärischen Einbußen starke psychologische Hemmnisse. Nachdem der Waffengang die Gleichgewichtslage im Felde schon lange hergestellt hat, nachdem das militärische Werk in der Hauptsache schon vollbracht ist, versperren diese psychologischen Hemmnisse dem diplomatischen Werke den Weg. Und so wird der Waffengang andauernd wiederholt mit andauernd demselben Ergebnis. Ein psychologisches Hemmis des Friedens ist der Ententeglaube, daß Deutschland erschöpft oder doch zu erschöpfen sei. Dieser Glaube läßt sich leider

durch Worte nicht besiegen.

Er hat den Deutschen seine opfervolle Widerlegung durch die Kämpfe um Verdun aufgenötigt. Der verwandte Glaube Rußlands von Oesterreich-Ungarn jagt wieder hunderttausende Russen in das Verderben des Karpathenkriegs.

Unter diesem Glauben an die Erschöpfungsmöglichkeit der Mittelmächte ist die allgemeine Offensive der Entente entstanden. Am 4. Juni setzte sie im Osten ein; drei Wochen später begann sie an der Somme mit dem siebentägigen Trommelfeuer. Auf der Gegenseite war die Zuversicht allgemein und fest verankert, daß mit dieser gewaltigen Anstrengung die Fronten der Mittelmächte geworfen würden. Die Zuversicht ist erschüttert und wird sich schwerlich wieder aufrichten. Ist sie erst völlig zerstoben, dann würde der Tag anbrechen, an dem Schluß gemacht werden könnte.

Gewiß, wenn aus einer zersplitterten Hoffnung nicht sofort ein neuer Glaube sich erhöbe. Steht erst für die Entente fest, daß Deutschland militärisch nicht zu werfen ist, so wird England zu gleicher Stunde die schon tausendmal gepredigte Prophezeiung wiederholen, daß Deutschland wirtschaftlich auf die Knie gezwungen werden kann, und daß der wirtschaftlichen Niederlage dann die militärische automatisch folgen müsse. Je nach der wirtschaftlichen Struktur der Alliierten wird England mit seiner Verheißung mehr oder weniger Glauben finden, wird bei diesen daher mehr oder weniger Geneigtheit erwecken, Schluß zu machen.

England ist der

Kern des gegnerischen Bündnisses.

Wie es erst England war, das aus dem Zweifrontenkrieg den Weltkrieg gemacht hat, so ist es auch England, das den Völkern Europas die lange Kriegsdauer beschert und das Weißbluten verursacht. Die wirtschaftlichen Ziele der englischen Kapitalisten stehen noch unverrückbar fest: der deutsche Konkurrent soll unter allen Umständen beseitigt und für Jahrzehnte vom Weltmarkt verdrängt werden. Von langer Hand werden heute schon Wirtschaftsbündnisse unter den Alliierten geschlossen, um Deutschlands Industrie nach dem Kriege lahmzulegen, und Deutschlands gewerbliche Arbeiterschaft um Gegenwart und Zukunft zu bringen. Die Alliierten Englands, die ganz andre wirtschaftliche Interessen haben, rennen mit offenen Augen in das ausgespannte englische Netz. Sie wollen nicht nur gemeinsam Frieden schließen, nein, sie wollen auch gemeinsam den Wirtschaftskrieg dem Krieg der Waffen folgen lassen. Sie sprechen nach, was England diktiert: sie diktieren, was England ihnen einflüstert.

Solange sie willenlos am englischen Leitseil traben, wird an den ersehnten Schluß nicht zu denken sein. Aber auch Englands Macht greift nicht in die Wolken, und auch Englands Widerstandskraft ist zu brechen. —

Flieger über Lille.

Von einem in Lille Dienst tuenden Eisenbahnbeamten wird der „Kölnischen Volkszeitung" berichtet:

Das Erscheinen feindlicher Flugzeuge über Lille gehört zu den Alltagsbegebenheiten. Es regt weder die Deutschen noch die eingeborne Bevölkerung sonderlich auf. Ebensowenig wie das dumpfe Grollen der Kanonen. Die Front ist nicht sehr weit, und da huschen einzelne feindliche Flieger mitunter zu uns herüber. Aber sie halten sich nicht lange auf über Lille oder dringen gar tiefer in das von uns besetzte Gebiet ein, denn das Jagdgebiet des leider zu früh verblichenen „Adlers von Lille" (Immelmann) ist ihnen auch heute noch eine viel zu gefährliche Luftregion.

Alle Tage bei gutem Wetter kann man das Schauspiel erleben, daß vier oder fünf Engländer, die einen Versuch machen, über Lille hinaus vorzudringen, plötzlich kehrtmachen. Und die Ursache merkt die Bevölkerung bald. Irgendwo in der Luft, meist noch recht tief und erst im Steigen begriffen, erspäht man einen oder zwei Fokker. Und vor dieser „deutschen Uebermacht" suchen die fünf Engländer rasch das Weite. Einzeln wagt sich überhaupt kein feindlicher Flieger über die deutschen Linien.

Als nun am Abend das hohle, klatschende Plapen der Abwehrgeschütze erscholl und am westlichen Horizont die funkelnden Sprengpunkte in unaufhörlicher Folge aufleuchteten, um dann als weiße Rauchwölkchen den charakteristischen Hintergrund des täglichen Fliegerbesuchs zu geben, glaubte wohl jeder, daß es sich wieder um das übliche Erkundungsgeschwader handle, das versuchen wollte, Lille einzusehen. Aber statt der vier oder fünf Flugzeuge tauchte heute ein großes Geschwader auf. Trotz heftigster Beschießung unsrer Artillerie kamen sie heran, Kurs auf die Anlagen des Bahnhofs gerichtet. Fünf — sieben — zehn — zwölf — fünfzehn Doppeldecker! Sich stark und sicher fühlend durch ihre stattliche Anzahl. Es war ein prächtiges Schauspiel. Unaufhörlich pfiffen, klatschten und zischten die Geschosse in die Höhe; einen wahren Sperriegel von Granat- und Schrapnellwölkchen, vom Abendsonnenglanz rosig umbordet, legten sie vor den Feind. Aber der kümmerte sich wenig um das Feuer. Lag einmal einer der Sprengpunkte gut, so folgte eine verwegene Kurve, eine elegante Spirale, und schon schwamm der Apparat wieder auf sein Ziel zu.

Wem heute der Besuch galt, sollte uns bald klar werden. Mit mehreren Kameraden stand ich vor dem großen Rondell unsers Lokomotivschuppens.

Schon waren die ersten über der Stadt.

Sie waren aus dem Bereich der Abwehrgeschütze, die bald gänzlich schwiegen, da sonst die Sprengstücke ins Stadtinnere gefallen wären. Deutlich hörten wir das Surren der Motoren. Da aber klang plötzlich ein andrer Ton durch die Abendstille. Eine Fanfare kampftrutziger Herausforderung! Von Süden her strebten vier Fokker himmelan. Sie kletterten förmlich in die Höhe. Vier gegen fünfzehn! Noch schien der Feind sie

nicht bemerkt zu haben. Oder lächelte er, vertrauend auf seine Ueberzahl, über die Verwegenheit der Tollkühnen. Nun kreisten die ersten feindlichen Apparate über dem Bahnhofsviertel. Plötzlich ein Heulen und Pfeifen durch die Luft! „Bomben!" schrie ich. Man eilte in die Unterstände, wo solche in der Nähe waren. Die Bewohner, gewitzigt durch frühern Besuch, eilten in die Keller. Und schon tönten die Detonationen. Den Bahnanlagen galt der Fliegerbesuch; aber es blieb beim guten Willen. Nur zwei Nebengleise wurden getroffen. Der Schaden war bereits nach 20 Minuten wieder beseitigt. Dagegen fielen die meisten Bomben in die von der friedlichen Bevölkerung bewohnten Stadtviertel und töteten und verwundeten zahlreiche Zivilpersonen. Eine Bombe fiel in die Kirche St.-Sauveur und vernichtete über 50 Menschen, die hier Zuflucht gesucht hatten oder in heißen Gebeten zu Gott flehten.

Von meinem Unterstand aus konnte ich den Verlauf des Bombardements gut bemerken. Ohne Zweifel hatten sämtliche feindlichen Flieger die Absicht, ihre Bomben auf den Bahnhof zu schleudern. Aber die vier Fokker hinderten sie daran. Sie hatten inzwischen die Höhe gewonnen. Plötzlich — es mochten wohl fünf Bomben, die in die Nähe des Bahnhofs fielen, geworfen sein — sah ich, wie ein Flugzeug der Engländer eine rote Leuchtkugel abschoß, die einen langen weißen Rauchstreifen hinterließ. Sofort kam Bewegung in das Geschwader. Die vordersten Flugzeuge zogen sich auseinander, indem sie eine Rechts- und Linkskurve machten; die letzten folgten. Das ganze Geschwader machte kehrt. Bei diesem Manöver müssen die meisten ihre Bomben abgeworfen haben, die dadurch nicht die militärisch wichtigen Bahnanlagen trafen, sondern französisches Privateigentum vernichteten und harmlose Bürger töteten.

Aber so schnell sich der Feind auch zur Flucht nach Nordwesten wandte, die Fokker waren heran.

Wie Habichte stürzten sie sich

auf das Geschwader. Das Rattern und Surren der Motoren wurde übertönt von dem Knattern der Maschinengewehre. Doch muß man sagen: die Engländer ließen sich nicht abschießen wie die Hühner. Wo sie sich angegriffen sahen, setzten sie sich zur Wehr. Und dabei übten sie gegenseitig ehrliche, tapfre Fliegerkameradschaft.

Ein Kampf in den Lüften ist ein heldenhaftes Ringen. Jeder, ob Freund, ob Feind, fühlt mit. Alles ist gespannt. Man wird mitgerissen und sucht seiner Erregung durch laute Interjektionen Luft zu machen.

Das Geschwader war zerstreut. Nur drei Feinde und ein Fokker schienen noch auf dem Plane zu sein. Wenigstens konnten wir die andern von unserm Standpunkt aus nicht mehr erblicken. Aber wir sollten noch etwas zu sehen bekommen. Von oben stürzte sich der Fokker auf einen der Gegner, der sich durch eine scharfe Kurve dem Maschinengewehr des Deutschen zu entziehen suchte. Der kleine Eindecker trieb den großen Vogel im Kreise vor sich her. Plötzlich stürzte sich

der zweite Engländer auf den Deutschen.

Sieht dieser den neuen Gegner nicht? Wie verbissen folgt der Deutsche seinem ersten Opfer. Er läßt nicht locker. Und hinter ihm der neue Feind. O, wenn man ihn doch warnen könnte, wenn man ihm die neue Gefahr zeigen könnte! Der Deutsche läßt immer noch nicht locker. Immer näher kommt der Engländer. Plötzlich sauste der Fokker kopfüber in die Tiefe. Ist er getroffen? Uns setzte vor Schreck der Herzschlag aus. Doch — der Vogel bäumt sich auf, eine elegante Wendung, und schon sitzt er dem neuen Gegner hinten unter dem Schwanze. Wir hören deutlich sein Maschinengewehr hämmern, sehen die sich in Windungen und Wendungen bemerkbar machenden Anstrengungen des Feindes, dem zähen Gegner zu entgehen. Es ist vergebens. Die Kugeln scheinen gut gezielt. Denn plötzlich senkt sich der Apparat und gleitet in die Tiefe.

Und der Fokker? Schon saust er wieder hinter seinem ersten Opfer her, das mit aller Macht der heimatlichen Front zustrebt. Er sollte sie nicht erreichen. Der Fokker greift ihn von neuem an; muß ihn aber fahren lassen, da sich der dritte Engländer auf ihn stürzt. Doch scheint der angegriffene Gegner schwer verwundet zu sein, denn wir sahen auch ihn im Gleitflug herabgehen.

Aber auch bei dem Deutschen scheint nicht alles mehr in Ordnung; denn er läßt sich nicht in einen neuen Kampf ein, sondern entzieht sich dem Feuer des Gegners durch einen Sturzflug. Die Absicht der Engländer, unserm Bahnsystem schwerwiegenden militärischen Schaden zuzufügen, ist nicht erreicht worden. —

Was der Krieg bringt.

Die sechste Isonzoschlacht.

In den Ostkarpathen gehen Oesterreicher und Deutsche jetzt angriffsweise vor: sie haben schon einige lokale Erfolge gegen die Russen errungen. Dagegen müssen die Oesterreicher alle Kraft aufwenden, um ihre Stellungen am Isonzo gegen die Italiener zu halten. Ihre Heeresleitung berichtet am Montag abend:

Russischer Kriegsschauplatz.

Front des Feldmarschalleutnants Erzherzog Karl.

In der Bukowina ist die Lage unverändert. In den ostgalizischen Karpathen führte der gestrige Tag zur Eroberung der russischen Höhenstellungen bei Jablonica, Worochta und westlich von Tatarow. Die Armee des Generaloberften von Koeveß wies im Raume beiderseits von Delatyn zahlreiche Angriffe von beträchtlicher Stärke ab. Auch am Nordflügel der Armee des Generals von Bothmer scheiterten vereinzelte Vorstöße des Gegners.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Bei Wertelka und Zalerze wird um jeden Schritt Bodens erbittert gekämpft. Bei den Kämpfen um den westlich von Zalerze liegenden heiß umstrittenen Meierhof Trościaniec, der seit gestern nachmittag wieder in unserm Besitz ist, ließen die Russen zahlreiche Gefangene in unserer Hand.

Südlich von Stobychwa am Stochod wurde ein Uebergangsversuch der Russen vereitelt.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern früh setzte das heftige Artilleriefeuer an der Isonzofront vom Tolmeiner Brückenkopf bis zum Meere von neuem ein. Nach vielstündiger äußerst heftiger Beschießung griffen die Italiener um 4 Uhr nachmittags an zahlreichen Stellen des Görzer Brückenkopfs und der Hochfläche von Doberdo an. Es entwickelten sich am Monte Sabotino, bei Pevma und am Monte San Michele erbitterte Kämpfe, die die ganze Nacht hindurch andauerten und auch jetzt noch nicht abgeschlossen sind. Gegenangriffe unserer Truppen brachten den größten Teil der von dem Gegner im ersten Anlauf genommenen ganz zerschossenen vordersten Stellungen wieder in eigenen Besitz; um einzelne Gräben wird noch heftig gekämpft. Bisher wurden 32 Offiziere sowie 1200 Mann gefangen.

Görz steht andauernd unter schwerem Artilleriefeuer, das in der Stadt mehrere Brände verursachte. Mit weittragenden Geschützen wurde gestern auch Sistiana beschossen.

An der Tiroler Ostfront scheiterten wiederholte Vorstöße gegen die Höhenstellungen nördlich von Paneveggio.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besondern Ereignisse.

Es entwickelt sich also die sechste Isonzoschlacht. Nachdem Cadorna eingesehen, daß er im Trentino die Oesterreicher nicht von dem italienischen Boden vertreiben kann, nimmt er seinen ersten, schon fünfmal gescheiterten Plan wieder auf, im Raum von Görz auf das ersehnte Triest durchzustoßen.

Die sechste Isonzoschlacht hat begonnen. Hoffentlich nimmt sie denselben Verlauf wie die fünf ersten. Trotz der vielfachen zahlenmäßigen Uebermacht, die die Italiener wie die Russen, Franzosen und Engländer überall gegen die Linien der Mittelmächte heranwerfen. —

* * *

Der Seekrieg.

Minen. Im Juli wurden an der niederländischen Küste 58 Minen angespült; davon waren 29 englischen, eine französischen, sieben deutschen und 21 unbekannten Ursprungs. Bisher wurden 656 englische, 62 französische, 219 deutsche und 180 Minen unbekannten Ursprungs angetrieben.

Versenkt. Lloyds melden, daß der britische Dampfer „Mount Coniston", der Fischdampfer „Lady [illegible]", der norwegische Dampfer „[illegible]" und der englische Dampfer „[illegible]" versenkt worden sind. Einer Depesche des „Matin" zufolge wurde ferner der französische Dreimaster „Jacques Cartier" am 3. August von einem Unterseeboot versenkt. Die Besatzung ist gerettet.

Der norwegische Dampfer „[illegible]", 1578 Bruttotonnen, wurde torpediert.

Aufgebracht. „National Tidende" meldet aus Christiania: Sonntag nacht wurde bei Arendal ein norwegisches Schiff aus Christiania von einem deutschen Unterseeboot angehalten. Da gleichzeitig ein englischer Dampfer auftauchte, gab das Unterseeboot das norwegische Schiff frei, brachte den englischen Dampfer auf und fuhr mit ihm südwärts davon.

Wrackstücke. „National Tidende" meldet aus Christiania: In letzter Zeit wurden an der Westküste von Norwegen Wrackstücke des [illegible] „[illegible]" ans Land getrieben. Ihre Untersuchung ergab, daß der Dampfer wahrscheinlich durch ein Kriegsschiff in der Tiefe gebracht worden ist. Man hat nur geringe Hoffnung, daß von den an Bord befindlichen Personen jemand gerettet wurde.

Zeppeline gegen Fischdampfer. Während der Ueberfahrt nach England in der Montagnacht griffen verschiedene Zeppeline auch einige Fischdampfer aus Grimsby an, nämlich die „Adelaide" und „Lyric". Der Kapitän des ersten Dampfers berichtete dem „Daily Telegraph": „Es war ungefähr 8 Uhr abends, als wir bei ruhigem Wetter fischten. Plötzlich erschienen vier Zeppeline. Einer von ihnen drehte bei, hielt auf uns zu und ging so tief herunter, daß ich seine Nummer sehen konnte: es war Nr. 1. Wir sahen die Mannschaft des Luftschiffs, als es nur einige Meter von uns entfernt war. Sie warf eine Bombe ab, die in der Nähe des Dampfers explodierte. Wir kappten sofort die Netztaue und flüchteten im Zickzackkurs. Die „Lyric" entkam dem Zeppelin in ähnlicher Weise.

Freundlich behandelt und bewirtet. In Grimsby traf die Mannschaft der beiden Fischdampfer „King James" und „Braconaid" ein, die am Montag in der Nordsee von einem deutschen Unterseeboot versenkt worden sind. Die Mannschaft des „Braconaid" berichtet, daß sie vom U-Boot-Führer freundlich behandelt wurde. Als das Unterseeboot herankam, wurde die Mannschaft aufgefordert, an Bord zu kommen, währenddessen wurden die Dampfer durch Bomben zerstört. Der Kommandant bewirtete die Fischer und sagte ihnen, daß „Braconaid" der fünfte Dampfer sei, den sie heute versenkten. Die Mannschaft bestieg dann die Boote und wurde eine Stunde später aufgefischt. Ein solches Benehmen der Deutschen haben die Engländer natürlich für ganz unmöglich gehalten. —

* * *

Zeppelinfahrten nach Amerika?

In Friedenszeiten hörten wir mehr als einmal von der Absicht amerikanischer Luftschiffer, den Atlantischen Ozean zu überfliegen, aber jedesmal, wenn der mit viel Reklame angekündigte Tag der Abfahrt kam, war — etwas an dem Luftschiff in Unordnung geraten oder das Wetter hatte sich launischerweise dem Plan entgegengestellt oder sonst etwas war den wagemütigen Amerikanern in die Quere gekommen. So hatten sie das Pech, ihre Absicht unausgeführt lassen zu müssen. Boshafte Zungen behaupten freilich, daß die Ursache nicht in Nebensächlichkeiten liege, sondern darin, daß es den Amerikanern überhaupt nicht gelungen gewesen sei, ein zur Bezwingung des Ozeans geeignetes Luftschiff zu bauen.

Jetzt soll der Krieg wahrmachen, was dem Frieden nicht gelang. Deutscher Erfindergeist soll ein betriebsfähiges Luftschiff gebaut haben, das imstande ist, den Ozean zu überfliegen. Nicht die Deutschen selbst behaupten es, sondern aus dem Ausland kommen diese Meldungen. Die Amsterdamer „Tijd" bringt die Nachricht in der Form, daß in einigen Monaten die größten Zeppeline, die jemals gebaut wurden, und die dazu bestimmt sind, unbewaffnet nur als friedliche Kuriere und zu Handelszwecken einen geregelten Luftverkehr mit Amerika zu eröffnen, über den Ozean fliegen werden. „Der neue Zeppelin," so berichtet das genannte Blatt weiter, „ist für ungeheures Steige- und Kraftvermögen eingerichtet, während er eine Fluggeschwindigkeit von 200 Kilometern in der Stunde entwickeln kann. Sowohl der Schnelligkeits- wie der Höhenrekord wäre es den feindlichen Flugzeugen unmöglich machen, etwas gegen den friedlichen Luftreisenden zu unternehmen. Graf Zeppelin selbst hat bereits die erste Reise des Luftschiffs bis an die Küsten Englands gesteuert. Andre Zeppeline, die ausschließlich für den Handelsverkehr bestimmt sind, sind noch im Bau begriffen."

Diese Meldung der „Tijd" ist nicht die einzige. Die „New York World" berichtet bereits von zwei Riesenzeppelinen, die an dem letzten Angriff auf England teilnahmen und Wunderwerke an Schnelligkeit, Steige- und Tragfähigkeit seien. Die Kopenhagener „Nationaltidende" meldet aus Neuyork, daß in den dortigen deutsch-amerikanischen Kreisen hartnäckige Gerüchte verbreitet seien, wonach Mitte August versucht werden solle ein Handels-Luftschiff von Deutschland nach Amerika zu senden. Dieses Zeitungsbericht bestätigt „L'Information française" unter der genannten Angabe, daß man in Neuyork zum 15. August die Ankunft des ersten Riesenzeppelins erwarte.

Die Nachrichten treten also sehr bestimmt auf, ebenso bestimmt, wie vor dem Kriege die Ankündigungen jener Amerikaner, die den Flug über das Meer wagen wollten. Der Unterschied ist nur der, daß es diesmal nicht die Veranstalter selbst sind, die die Meldungen in die Welt setzen. Ob sie glaubwürdig sind? Wer kann das außer den Eingeweihten wissen? Unmöglich ist es nicht. Das Wort „unmöglich" gibt es für die Technik heutzutage nicht mehr. Darum ist es auch nicht weiter verwunderlich, daß die ausländische Presse nicht den geringsten Zweifel an der Richtigkeit der Nachrichten äußert. Sie traut der Technik und besonders der deutschen Technik diese gewaltige Leistung ohne weiteres zu, um so mehr, als deutsche Erfinder, deutsche Techniker und deutsche Arbeiter erst vor ganz kurzer Zeit mit dem Unterseehandelsboot „Deutschland" einen glänzenden Beweis ihres Könnens abgelegt haben, der im Ausland einen ganz außerordentlichen Eindruck hervorgerufen hat.

Warten wir also ab, ob sich die Meldungen schon am 15. August d. J. bewahrheiten werden. Daß einmal der Tag kommen wird, an welchem zum erstenmal ein Luftschiff von Kontinent zu Kontinent fliegt, ist heute nicht mehr zweifelhaft. Es fragt sich nur, wann dieser Tag kommen wird. —

* * *

England und Rußland in Persien.

Nach einer Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur haben die Gesandten Rußlands und Großbritanniens in Teheran und die persische Regierung am 6. August Noten ausgetauscht, durch welche zwischen den drei Ländern ein Einvernehmen erzielt worden ist, das die freundschaftlichen Beziehungen von England, Rußland und Persien endgültig befestigt und verschiedene Fragen der finanziellen und militärischen Organisation Persiens für alle Teile günstig löst. Was die letztere betrifft, so wird sie in Nordpersien durch die Entwicklung einer persischen Brigade mit Hilfe russischer Instruktoren und in Südpersien durch die Bildung genügend starker Kontingente mit Hilfe englischer Instruktoren verwirklicht werden. —

* * *

Ein Butter- und Fleischparadies.

Wie wenig hinreichend die jetzige Verteilung der Nahrungsmittel innerhalb des Reichsgebiets ist, tut erneut eine Zuschrift dar, die der bekannte Berliner Theaterkritiker S. Jacobsohn an das „Berliner Tageblatt" gerichtet hat. Darin heißt es:

> Ich hause seit 8 Wochen irgendwo in Deutschland zwischen Danzig und dem Westerwald. Als ich bei der Ankunft unsern „Brotkartenabmeldeschein" vorwies, erhielten wir nicht etwa einen Brotkartenanmeldeschein; der wurde für überflüssig erklärt. Wohl aber erhielten wir vom ersten Augenblick bis heute: Brot, Butter, Eier, Fleisch, und was sonst zu Hause kaum nach kleinsten Maßen, kaum um schweres Geld, kaum mit der größten Mühe zu erschwingen ist — das erhalten wir ohne Beschränkung, in einer Qualität, die vor dem Kriege selten, für einen Preis, der immer spottbillig zu nennen war. Zum Frühstück und zum dritten Gang kommt auf jeden so viel Butter, wie in der Großstadt die Woche über auf eine mehrköpfige Familie. An den beiden fleischfreien Tagen gibt es nicht einen Eierkuchen, sondern sieben übereinandergelegt, die in reiner Butter — und von welcher Menge! — gebacken sind.
>
> Ueberhaupt schwimmen die meisten Gerichte in reiner Butter. Margarine kennt man nicht. Zu Kaffee und Tee braucht man keine Milch, weil an fetter Sahne niemals Mangel ist. Fleischsorten tauchen wieder auf, die sagenhaft geworden waren: auf einen bestimmten Wochentag fällt ein Schweinebraten, der gleich dem köstlichsten Gänsebraten schmeckt; wie davon heruntergesäbelt wird, das erinnert an Homer.
>
> Derart werden allein in unserm Gasthof täglich 70 Personen — ernährt? Gemästet! Und in manchem Gasthof manches Nachbarorts zweihundert. Ihnen allen erscheint die Unvernunft dieser Verschwendung so arg, daß sie sich den Uebergang in die Gewohnheiten der Heimat unbedenklich zu erleichtern trachten: sie kaufen eine Weile vor der Abreise Butter auf und lassen sie im Eiskeller des Gasthofs lagern. Es ist klar, daß in der ganzen Gegend, die sonst zur Reisezeit nicht eben überfüllt war, auf Wochen hinaus kein Bett und kein Billard zu haben ist, daß Spekulanten sich über den Wert von gut geschnittenen Ecken für künftige Hotelbauten unterrichten, und daß man sich verwundert fragt, ob wirklich nicht erreichbar sein sollte, von diesem märchenhaften Ueberfluß einen Teil an die Großstädter abzuleiten.
>
> Ich lege Wert auf die Feststellung, daß meine Mitteilungen in keiner Weise übertrieben sind.

Es scheint uns dringendste Notwendigkeit, daß solchen paradiesischen Stätten etwas von ihrem Ueberfluß genommen wird, damit an andern Orten der Mangel nicht mehr gar so schroff in die Erscheinung zu treten braucht. —

Die Briefträger im Felde.

In der „Ameise", dem Verbandsorgan der Porzellanarbeiter, befindet sich folgender Brief eines Dresdener Genossen:

Man kann ihn als einen stillen Helden in diesem gewaltigen Ringen, das wir alle miterleben, bezeichnen. Seine Tätigkeit entbehrt zu sehr des äußern Beiwerts, sie ist zu alltäglich, um im jetzigen Stadium des Krieges die verdiente Würdigung zu erfahren. Und doch verdient gerade der Essenholer, daß sein selbstloses Wirken nicht übersehen wird.

Es bedarf keines längern Aufenthalts im Schützengraben, um zu erkennen, daß der Essenholer eine wichtige Person in diesem Kriege ist. Zu Beginn des Krieges wechselte man wohl innerhalb der Gruppen mit diesem Posten. Doch im Laufe der Zeit gewann die Einsicht Raum, daß es angebracht ist, einen bestimmten, besonders zuverlässigen Mann mit dieser Arbeit zu betrauen. Und es spricht für die Wertschätzung seiner Beschäftigung seitens der Kompanie, daß er vom Grabendienst gänzlich befreit wurde.

Allerdings ist sein Dienst anstrengend genug, um diese Maßnahme zu rechtfertigen. Zweimal des Tages unternimmt er, belastet mit seinen Beförderungsmitteln, eine Wanderung nach hinten und dann schwer beladen wieder nach vorn. Schon die bloße Zurücklegung dieses täglichen Marsches verdient eine besondre Würdigung. Neben unbedingter Zuverlässigkeit ist unerschrocknes Handeln bei der Ausübung dieses Dienstes vonnöten. Der Lebensnerv unsrer Truppen ist selbstverständlich in den hintern Stellungen und in den Etappen zu suchen. Und es ist leicht erklärlich, daß der Gegner die Transporte zu vereiteln, mindestens zu erschweren versucht. Ein intensives Befeuern der Zufahrtsstraßen und Gräben zu den Tageszeiten, an denen vom Feinde der Heranransport alles für die Truppen Notwendigen vermutet wird, ist daher eine ständige Erscheinung. Doch werden die Gräben tagtäglich auch noch sehr oft ganz unerwartet mit Granaten belegt: So ist denn in ruhigen Zeiten jeder lieber in Stellung, als daß er sich in den ständig bedrohten Laufgräben zu schaffen macht.

Anders der Essenholer.

Sein Pflichtbewußtsein, seine Sorge um die Gruppenkameraden läßt ihn die ihn ständig bedrohende Gefahr kaum erkennen. Zu unsern Kollegen in der Heimat ungewohnten Zeiten läßt er sich wecken. Leise erhebt er sich vom Lager, um seine vielleicht eben erst von einem Grabendienst zurückgekommenen Kameraden nicht im Schlafe zu stören. Unbemerkt zieht er seiner Wege. Ins Ungewisse. Nicht einmal ist es früher dagewesen, daß so ein Gruppenbote statt der ersehnten und so notwendigen Kräftigungsmittel herbe Enttäuschung mitbrachte. In jeder Hand eine Anzahl Kochgeschirre, wurde deren Inhalt bei jeder ungewollten Berührung mit den Grabenwänden immer geringer. Kam aber gar noch ein gezwungenes Sichhinwerfen dazu, dann waren die sich daraus ergebenden Folgen gar große. Die Gruppenmitglieder hatten dann die schwere Aufgabe, sich mitsamt ihrem Korporal in die kümmerlichen Ueberreste eines für ihren Körper doch so notwendigen Mittagessens zu teilen. Mehrmals hat mir mein seit Beginn des Krieges im Felde weilender Unteroffizier erzählt, daß sie durch diese Umstände nicht selten an Stelle eines ausreichenden Mahles nur noch eine Kostprobe ihrem Magen zuführen durften.

Im Laufe der Zeit ist ja nach dieser Richtung eine Besserung eingetreten. Die Not macht erfinderisch. Und wir sehen, wie es unsre Essenholer verstehen, mit primitiven Mitteln sich nach und nach den Verhältnissen besser entsprechende Beförderungsmittel zu schaffen. Um in den immerhin schmalen Gräben ein leichtes Laufen zu haben, mußte man versuchen, die Hände möglichst frei zu bekommen. Die Last mußte der Rücken übernehmen. Nach mehrfachen, tastenden Versuchen hatten unsre Landsleute denn bald die Genugtuung, die Aufgabe der Lösung näher gebracht zu haben. Als Vorbild hatte das

Reff des heimatlichen Ziegelträgers

gedient. Versehen mit einem Rückenpolster und irgendwo gefundenen Traggerüsten, hält so ein Reff noch etliche Jahre Krieg aus. An Stelle der nun überflüssigen Feldkessel trat ein alter Marmeladeneimer aus Blech. Um bei den unvermeidlichen Schwankungen des meist recht flüssigen Inhalts einer Entleerung des Eimers vorzubeugen, wurde zwischen Deckel und Gefäß ein Sack eingelegt und das Ganze dann mittels Strickes innig verbunden. Außer dem wenigen vom Sack Aufgesaugten ging nun kein Essen mehr verloren. Die Feldflaschen mit dem so teuern Kaffee sind oberhalb des Eimers an der Rückwand des Reffs angebracht. Die Brote nebst Zutaten, ob in Butter, Käse, Marmelade bestehend, vervollständigen die Last.

An ein plötzliches Hinwerfen beim Herannahen der Granaten denken unsre Essenholer nicht. Ihre Kameradschaftlichkeit und ihr Pflichtbewußtsein sind viel zu groß, um dadurch ihre Kameraden um die notwendigen Kräftigungsmittel zu bringen. Ruhig und entschlossen versuchen sie, in den Gräben einen sie deckenden Schutz zu erreichen. Bald eilen sie jedoch weiter, im nächsten Augenblick vielleicht derselben Gefahr gegenüberstehend. Ganz durchnäßt kommen sie bei ihrer Gruppe an. Und dieses Spiel wiederholt sich dann täglich zweimal bei glühender Hitze, bei strömendem Regen. Als ein Akt höchster Kameradschaftlichkeit muß es aber bezeichnet werden, wenn ein solcher Essenholer wie zum Beispiel der unsrige trotz völliger Ermattung den schon kalt gewordenen Kaffee morgens an einem schnell angeschürten Feuer erst wieder wärmt, bevor er die noch schlafenden Kameraden weckt. Wenn sich doch diese Art Kameradschaftlichkeit in die Zeit nach dem Kriege in die Kreise der Arbeiterschaft mit hinüberretitete!

In dem Geschilderten erschöpft sich aber keineswegs die Aufgabe des Essenholers. Neben der leiblichen überbringt er uns auch die geistige Nahrung. Wo bliebe die Verbindung mit unsern Lieben, mit der Heimat, wenn er nicht wäre! Die Tätigkeit der Post hört nach hinter unsern Stellungen aus notwendigen Gründen auf. Andre Formationen versehen die Arbeit der Postillone, unsre Essenholer sind die eigentlichen Briefträger im Felde. Wenn es überhaupt möglich ist, die Tätigkeit unsrer Feldgrauen gebührend zu würdigen, dann muß dies vor allem gegenüber unsern Essenholern geschehen. M. H.

* * *

Der Krieg als soziale Probe.

Im englischen Unterhaus hat vor einigen Tagen der Vorsitzende des Lokalverwaltungsamts Long mitgeteilt, daß der Pauperismus im Lande nie so gering gewesen sei wie jetzt. Arbeitslosigkeit gibt es so gut wie überhaupt nicht, und die Arbeitslosenkassen wurden im vorigen Jahre nicht in Anspruch genommen. Die Vagabondage beträgt ein Drittel von 1912, und die Zahl der Unbehausten ist von 491 auf 44 gefallen.

Der „Manchester Guardian" macht zu diesen Tatsachen, die teilweise auch in andern Ländern wahrzunehmen sind, folgende treffende Bemerkungen:

Das ist eine furchtbare Kennzeichnung unsrer Organisation in Friedenszeiten. Was besagen diese Zahlen? Sie sagen uns in der Tat, daß wenn eine Möglichkeit für alle, zu arbeiten, da ist, so gut wie keine Beschäftigungslosigkeit, wenig Pauperismus und nichts als ein Rest der unglücklichen Leute vorhanden ist, die man als Unbehauste (homeless) bezeichnet, und die unter allen Männern und Frauen als diejenigen erscheinen, denen am wenigsten geholfen werden kann, und die sich selbst am wenigsten helfen können. Wir dürfen beinahe sagen, daß der Pauperismus in der Kriegszeit gar nicht da ist, da von den verringerten Zahlen auf den Listen die Hälfte kranke Leute darstellen, die in Anstalten untergebracht sind, und die andre Hälfte so ziemlich ganz aus Kindern und Alten besteht. Der erwachsene Pauper von arbeitsfähigem Alter ist, wie es scheint, ganz verschwunden.

Nun gibt es, im ganzen genommen, zwei Theorien der sozialen Verwüstung. Die eine schreibt diese hauptsächlich Charakterfehlern und Vererbung zu, und es wird angenommen, daß der Beschäftigungslose von Natur aus nicht beschäftigbar sei. Der Pauper ist also von der Natur ein Abfall, der Trinker und Verbrecher sind Trinker und Verbrecher von Natur.

Die andre Theorie schreibt diese Erscheinungen hauptsächlich den Fehlern der sozialen Organisation zu. Sie behauptet, daß die Beschäftigungslosigkeit hauptsächlich die Folge einer schlecht organisierten Industrie, Armut und Pauperismus hauptsächlich Wirkungen der ungleichen Verteilung des Wohlstandes, und Trunksucht und Verbrechen hauptsächlich Wirkungen der Wohnungsverhältnisse, des Elends usw. sind.

Diese Theorie läßt natürlich dem individuellen Charakter einen gewissen Spielraum, denn es ist klar, daß die Menschen nicht bloße Puppen der sozialen Kräfte sind. Aber sie legt das Hauptgewicht auf das soziale System. Die Tatsachen, die Herr Long zusammengefaßt hat, scheinen mächtig für die zweite Theorie zu sprechen. Der Krieg hat ein Experiment für uns gemacht, das Experiment einer Aenderung unsres sozialen Systems durch eine plötzliche Nachfrage nach der Beschäftigung jedes Mannes von militärdienstfähigem Alter mit gleichzeitiger Unterstützung seiner Familie, und weiter auch durch die Nachfrage nach Beschäftigung von jedem, ob Mann oder Frau, der mit seinem Gehirn oder mit seinen Händen arbeiten kann. Die Wirkung war, daß so ungefähr alles, was „Abfall" genannt wird, beseitigt wurde. Die Unbeschäftigten haben gezeigt, daß sie nicht unbeschäftigbar sind, die Paupers haben sich selbst erhalten, und die Unbehausten haben Obdach gefunden.

Das sind sichere Anzeichen, daß diese Klassen in der unglücklichen Lage, worin sie der Krieg fand, nicht so sehr infolge von Mängeln unsrer sozialen Organisation waren. Ist dem so, müssen wir nach dem Kriege trachten, daß unsre soziale Organisation reformiert werde. Es ist gut, ein kleines Stück solcher rekonstruierender Reform mitten im Blutvergießen aufzuzeigen. —

* * *

Notizen.

Verbot der Rohtabak-Einfuhr. Amtlich wird mitgeteilt: Mit Rücksicht auf die im Inland vorhandenen erheblichen Mengen an Tabak und um Preistreibereien hintanzuhalten, hat der Reichskanzler die Einfuhr von Rohtabak und Tabakfabrikaten — abgesehen von Zigarettentabak, für den eine besondre Reglung erfolgt ist — mit Wirkung vom 7. August 1916 ab verboten. Zugleich hat der Bundesrat zur Verhinderung von Preissteigereien und zur Vorbereitung einer angemessenen Verteilung der im Inland vorhandenen Vorräte den Verkauf, die Veräußerung und den Erwerb derselben vorübergehend verboten. Eine zweite Verordnung des Bundesrats verbietet die sogenannten Frühkäufe von Rohtabak der inländischen diesjährigen Ernte. —

*

Neue Höchstpreise für Leder. Es ist eine neue Bekanntmachung betreffend Höchstpreise und Beschlagnahme von Leder erschienen, die an Stelle der bisherigen Bekanntmachung tritt. Durch die neue Bekanntmachung sind die Höchstpreise für Leder entsprechend den kürzlich erlassenen neuen Höchstpreisen für Häute verändert und vielfach herabgesetzt worden. Auch die Bestimmungen über die Freigabe von beschlagnahmtem Leder und seine Verwendung haben Abänderungen erfahren. Die Bekanntmachung tritt mit dem 1. September 1916 in Kraft. —

*

Der Bundesratsausschuß für auswärtige Angelegenheiten tritt heute Dienstag in Berlin zusammen, um Mitteilungen des Reichskanzlers entgegenzunehmen. Den Vorsitz in diesem Ausschuß, der früher fast nie zusammentrat, führt der bayrische Ministerpräsident Graf v. Hertling. Beschlüsse werden nicht gefaßt. —

*

Schwere Munitionsexplosion in Königsberg. Das stellvertretende Generalkommando des ersten Armeekorps teilt mit: Heute (Montag) morgen 8 Uhr 15 Minuten erfolgte in Königsberg, Artilleriedepot Rothenstein, eine Explosion russischer Munition. Bei der Umladung verunglückten, soweit es sich bei dem planlosen Fortlaufen des Personals hat feststellen lassen, 30 Depotarbeiter, 20 Frauen tot, etwa 14 schwere, 58 leichte Verwundungen. Verdachtsmomente auf Spionage oder Attentat haben sich bis jetzt nicht ergeben. Gerichtsseitig wird das weitere festgestellt. Weitere Explosions- und Feuersgefahr beseitigt. Städtische Feuerwehr und Sanitätsdienst funktionieren ausgezeichnet. Vor dem Aufheben von Sprengstücken wird wiederholt bei Strafe gewarnt wegen der damit verbundenen Lebensgefahr. —

*

Der hundertste Carmenzug. Wie der „Lokalanzeiger" hört, ist am Montag der hundertste Carmenzug aus Deutschland nach Rumänien abgefahren. Seit Aufnahme des Güterverkehrs im Mai sind 50 000 Tonnen Güter von hier nach Rumänien ausgeführt worden. Der Donaugüterverkehr nach Rumänien von Regensburg aus ist gleichfalls eingerichtet. —

*

Fliegerkampf in 2700 Meter Höhe. Das österreichische Flottenkommando meldet: Am 6. August schoß Linienschiffsleutnant Banfield mit einem Seeflugzeug ein italienisches Großkampfflugzeug (Caproni) nach einem längern Luftkampf in 2700 Meter Höhe über dem Golf von Triest ab. Er hat hiermit das vierte feindliche Flugzeug bezwungen. Das Flugzeug stürzte bei Sistiana ab und verbrannte. Von den Insassen sind ein Leutnant tot, ein Unteroffizier schwer und ein Unteroffizier leicht verwundet. —

*

Der englische Handel. Die englische Einfuhr erreichte im Monat Juli einen Wert von 76 772 371 Pfund, das sind 1 048 604 Pfund mehr als im Juli 1915. Der Wert der Ausfuhr betrug im gleichen Monat 46 323 057 Pfund, mehr 11 601 546 Pfund. —

Ein internierter Reichstagsabgeordneter. Der Reichstagsabgeordnete Kreistierarzt Lévêque in Saarburg, der dem Reichstag als „unabhängiger Lothringer" angehörte, ist dieser Tage seiner amtlichen Stellung enthoben und ihm für die Dauer des Krieges ein Ort in Pommern als Wohnsitz angewiesen worden. Lévêque soll während der Rückfahrt von Berlin, wo er den Sitzungen des Reichstags beigewohnt hatte, unvorsichtige und mindestens mißverständliche Aeußerungen über die Kriegslage und die Kriegsmittel getan haben. —

*

Aufhebung des deutsch-italienischen Handelsvertrags. Den deutschen Zollstellen ist mitgeteilt worden: „Der Handels-, Zoll- und Schiffahrtsvertrag mit Italien vom 6. Dezember 1891 nebst dem Zusatzvertrag vom 3. Dezember 1904 wird von der italienischen Regierung als unwirksam angesehen. Demgemäß sind auch auf die italienischen Boden- und Gewerbserzeugnisse bei der Einfuhr in das deutsche Zollgebiet die Sätze des autonomen Tarifs anzuwenden. Infolge des Wegfalls der besondern Zollbegünstigung für Marsalawein sowie der Zugeständnisse für Wein, Baumöl und für Sumachauszug können Untersuchungszeugnisse italienischer Untersuchungsanstalten und Fachchemiker über die Einfuhrfähigkeit von Wein, Traubenmost und Traubenmaische sowie über die Reinheit von Olivenöl und Gerbstoffauszügen nicht mehr zugelassen werden." —

*

Die erste schwarze Liste Englands. Wie aus Paris gemeldet wird, veröffentlicht das „Journal Officil" die erste Liste der Firmen in den neutralen Ländern, die der Vierverband als feindlich betrachtet und mit denen der Handel verboten ist. Diese erste schwarze Liste umfaßt 1700 Firmen in 24 verschiedenen Ländern. Auf die skandinavischen Länder entfallen davon 144. Die meisten haben ihren Sitz in Norwegen, nämlich 83, davon 41 in Christiania, 8 in Bergen und 7 in Stavanger. Auf Schweden entfallen 72, davon 34 in Stockholm und 20 in Gotenburg, 27 dänische Firmen, deren Sitz insgesamt in Kopenhagen ist, stehen gleichfalls auf der schwarzen Liste. —

*

Um Casements Leiche. Der Streit um Casements Leiche ist entbrannt. Gavan Duffy, der die Verwandten des Hingerichteten vertritt, erhielt vom Minister des Innern Bescheid, daß die Auslieferung des Leichnams verweigert wird auf Grund des Gesetzes von 1868, welches bestimmt, daß die Leiche eines Missetäters innerhalb der Mauern des Gefängnisses, wo die Todesstrafe vollzogen wurde, beizusetzen sei. Hiergegen wendet Duffy ein, daß sich das Gesetz nur auf Mörder beziehe. Man sammelt Unterschriften unter eine Eingabe an den Minister des Innern um Freigabe der Leiche. —

* * *

Die Schlacht an der Somme.

Angriffe vor Verdun.

Der russische Druck.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 8. August 1916. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Kanals La Bassée bis in die Gegend von Loos herrschte lebhafte Feuertätigkeit.

Zwischen Thiepval und der Somme, besonders bei Pozières, bei Bazentin-le-Petit und südlich von Maurepas setzte der Feind seine heftigen Angriffe fort. Sie führten an einzelnen Stellen zu erbitterten Nahkämpfen, die im wesentlichen zu unsern Gunsten entschieden sind, nur an einzelnen Stellen, so bei Pozières und östlich von Hem, wird noch gekämpft.

Südlich der Somme wurden Vorstöße französischer Handgranatenabteilungen bei Estrées und Soyécourt abgewiesen.

Im Maasgebiet war der Artilleriekampf beiderseits des Flusses sehr lebhaft. Nordwestlich, westlich und südwestlich des früheren Werkes Thiaumont brachen feindliche Angriffe in unserm Feuer vollkommen zusammen, weiter südlich wurden Angriffsabsichten im Keim erstickt. Mehrere hundert Gefangene sind eingebracht.

Ein englisches Flugzeug fiel südöstlich von Cambrai in unsre Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Im Serwetsch-Abschnitt und südlich davon wurde die Feuertätigkeit gestern lebhafter; feindliche Einzelangriffe wurden abgeschlagen.

Wiederholte Bemühungen der Russen, bei Zarecze (am Stochod) Boden zu gewinnen, blieben erfolglos. Der Feind erlitte schwere Verluste.

Westlich von Luzk sind seit heute früh neue Kämpfe im Gange.

Nordwestlich von Zaloczc sind feindliche Angriffe gescheitert. Südlich von Zaloczc wurde im Verein mit Truppen der Armee des Generals Grafen von Bothmer dem russischen Vordringen durch Gegenangriff Halt geboten; hier sind 9 Offiziere, über 700 Mann gefangengenommen und 5 Maschinengewehre erbeutet.

Front des Feldmarschalleutnants Erzherzog Karl.

Südlich des Dnjestr sind starke russische Kräfte gegen die Linie Tlumacz—Otthynia zum Angriff vorgegangen. Die verbündeten Truppen haben vorbereitete rückwärtige Stellungen bezogen.

In den Karpathen sind beiderseits des Bialy-Czeremosz-Tales die errungenen Vorteile erweitert worden.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Abgesehen von Vorpostengefechten in der Gegend von Ljumnica (westlich des Vardar) keine Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

* * *

Depeschen.

Elsaß-Lothringen als Kriegsziel.

W. T. B. Paris, 7. August. Der Nationalrat der sozialistischen Partei hat mit 1820 gegen 1075 Stimmen die Priorität für den vom Minister Sembat unterstützten Beschlußantrag Renaudel angenommen. Dieser weist die Richtung Zimmerwald-Kienthal als gefährlich zurück und erklärt jede These, die nicht entschieden das Recht des angegriffenenen Landes, sich zu verteidigen, proklamiert, für antisozial und betont im weitern die Notwendigkeit, von der Regierung Erklärungen zu erhalten, in welchen der Wille, einen auf Wiederherstellung des 1871 verletzten Rechtes gegründeten dauerhaften Frieden zu erlangen, bekräftigt wird. —

Nicht zu verwechseln mit ähnlich bezeichneten Produkten!

Ohne Brot- und Seifenkarte verkäuflich!

Was ist Sapolit?

Ein vorzüglicher Waschriegel
Ein ganz vorzüglicher Seifenersatz
Vorzüglich zum Reinigen schmutziger Hände
Vorzüglich zum Schrubben der Fussböden und Treppenhäuser
Vorzüglich zum Waschen bunter Wäsche
Vorzüglich zum Reinigen der Holzgegenstände und Küchengeräte
Der beste und billigste Waschriegel für jeden Haushalt
Sapolit ist frei von Chlor, Wasserglas und sonstigen die Wäsche angreifenden Bestandteilen
Sapolit sollte in keinem Haushalt
Sapolit sollte in keiner Werkstatt
Sapolit sollte auf **keiner Zechenanlage fehlen.**

Der 2-Pfund-Riegel nur 50 Pfennig.

Wie und wo verwendet man Sapolit?

Man lege die Umhüllung des dreiteiligen Waschsteins ab, schlage — den Stein in beide Hände nehmend — am Rande des Waschfasses oder an einem sonstigen Gegenstand auf, nehme stets 1/3 des Riegels ab. Lege diesen Teil in ein Gefäss mit Wasser, worin der Riegel sich zu einer schmierseifenartigen Masse auflöst. Diese erweichte, schlammige, feucht zu haltende Masse übertrage man mittels einer Abseifbürste auf die vorher eingeweichte bunte Wäsche und wasche wie allgemein üblich. Ebenso verfahre man beim Reinigen der Fussböden, Treppenhäuser, Küchengeräte, Holzgegenstände usw. Zur Körperwäsche und zum Waschen der Hände verfahre man wie mit Stückseife. 630

Glänzend begutachtet von ersten Autoritäten der Chemie
vom Landgerichts-Chemiker Dr. **Alfred Wirth**
vom vereidigten Handelskammer-Chemiker Dr. **Kirchner**
vom vereidigten Land- und Amtsgerichts-Chemiker Dr. **A. Zeltner.**

Bestens anerkannt und empfohlen von Militärbehörden
Lieferanten für das Grosse Hauptquartier.
Abschriften der Originalgutachten stehen jedermann zur Verfügung.
Bisher in 2 Monaten über **252 Eisenbahnladungen** verkauft, das sind

2 Millionen 520 000 Pfund

Generalvertrieb:

Firma Wilh. Teichert

Magdeburg, Schöneeckstraße 6
Fernsprecher 3452.

Ohne Bezugsschein

Alle Artikel der fertigen Damenmäntel- und Mädchenmäntel-, Damenkleider- und Mädchenkleider-, Damenblusen- und Mädchenblusen-Konfektion,
welche bis zum 6. Juni 1916 in meinem Besitz waren

Ferner bezugsscheinfrei

ohne Rücksicht auf den spätern Eingang
Seidene Blusen, seidene Kleider, seidene Mäntel, seidene und kunstseidene Jacken

Die Ausfertigung von Bezugsscheinen
für anmeldepflichtige Waren
findet an meiner Kasse statt

Julius Wertheimer

Breiteweg 175/77 MAGDEBURG Breiteweg 175/77

652

Durch Bekanntmachung vom 8. 8. 1916 Nr. Ch. II 888.7.16 KRA. habe ich eine Verordnung über Höchstpreise und Beschlagnahme von Leder erlassen. Die Bekanntmachung ist in den amtlichen Zeitungen und in ortsüblicher Weise veröffentlicht worden.
Magdeburg, den 8. August 1916. K 162
Der stellvertretende Kommandierende General des IV. Armeekorps.
Frhr. von Lyncker.
General der Infanterie,
à la suite des Luftschiffer-Bataillons Nr. 2.

Bekanntmachung.

Zur Bezahlung der rückständigen Kirchensteuern für das Steuerjahr 1916 haben wir eine Nachfrist vom

10. bis 19. August d. J.

angesetzt. Zahlungen sind während dieser Zeit bei 654

Herrn Carl Schneider, Agnetenstraße 4,

in den Stunden von 9 bis 12 Uhr vorm. und 3 bis 4 Uhr nachm. zu leisten.

Der Gemeindekirchenrat der Martinsgemeinde.

Konsumverein für Magdeburg u. Umg.

eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.
Wir sind Käufer für saubere, leere

Rot- u. Weißweinflaschen

Zentralverband der Handlungsgehilfen Deutschlands

Nachruf.

Am 6. August starb plötzlich unser Mitglied Frau

Elise Treder

geb. Krüger.

Wir betrauern mit den Angehörigen ihren Heimgang und gedenken ihrer ehrend.

Die Beerdigung findet am Donnerstag mittag 1/2 12 Uhr von der Kapelle des Buckauer Friedhofs aus statt. 661

Die Ortsverwaltung.

Statt besondrer Meldung.

Am 7. August starb plötzlich und unerwartet mein lieber Mann, guter Pflegevater, Bruder, Schwager, Schwiegersohn u. Onkel, der Schuhmacher

Robert Günther

im 40. Lebensjahr.

Dies zeigt tiefbetrübt an mit der Bitte um stille Teilnahme
Hedwig Günther
geb. Kohlmeister.

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 10. August, nachmittags 2 Uhr, von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt. 3975

Nachruf.

Am Montag den 7. August verstarb nach kurzer Krankheit die Verkäuferin 282

Frau Lisbeth Treder

geb. Krüger.

Während ihrer mehrjährigen Tätigkeit hat sich die Verschiedene stets als treue Mitarbeiterin bewährt.

Ehre ihrem Andenken.

Vorstand und Aufsichtsrat des Konsumvereins für Magdeburg und Umgegend
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftpflicht.

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht, daß mein lieber Sohn, unser Bruder und Schwager 3973

Willi Bärwald

Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 26, 8. Kompanie, im 23. Lebensjahre am 14. Juli in Feindesland gefallen ist.

Dies zeigen tiefbetrübt an
Magdeburg-Sudenburg, den 7. August 1916
Witwe Bärwald als Mutter
Hermann Kriese, zurzeit im Felde, **und Frau.**

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht, daß am 24. Juli mein herzensguter Mann, seiner Kinder treusorgender Vater, unser lieber Sohn, Bruder, Schwager und Onkel, der Musketier 3990

Ernst Aernecke

den Heldentod gestorben ist.

In tiefstem Schmerz
M.-Sudenburg, den 8. August 1916
Witwe Emma Aernecke geb. Gauthier **nebst Kindern. Familie Friedrich Aernecke** als Eltern. **Familie Wilhelm Gauthier** als Schwiegereltern. **Otto, August, Albert, Emma** als Geschwister.

Du schriebst so oft „Auf Wiedersehen!"
Doch dieses sollte nie geschehen.

Wir erhielten die traurige Nachricht, daß unser lieber Sohn, guter Bruder, Enkel, Neffe, Cousin und mein lieber Bräutigam 660

Paul Kluge

Schütze beim Erg.-Maschinengewehrzug 486, dem furchtbaren Völkerringen am 6. Juli in seinem gerade vollendeten 30. Lebensjahre zum Opfer fiel.

Dies zeigen tiefbetrübt an
Willi Kluge und Frau nebst Geschwistern
Martha Kohlhaupt als Braut.

Du bist so früh geschieden,
Du vielgeliebtes Herz.
Doch du hast nun den Frieden
Und wir den bittern Schmerz.
Ruhe sanft in fremder Erde.

Erprobten Rat für die Einmachezeit

erhält jede Hausfrau
durch folgende Bändchen

der Lehrmeister-Bibliothek:

Das Einmachen der Gemüse 25 Abb. 30 Pf.		[343/4]
Einmachen der Früchte 15 Abb. 20 Pf.		[illegible]
Marmeladen- und Musbereitung 15 Abb. 20 Pf.		[4]
Die Fruchtsaftbereitung im Haushalte und Kleinbetrieb 24 Abb. 20 Pf.		[345]
Ernte, Aufbewahrung, Versand des Obstes 60 Abb. 40 Pf.		[illegible]

Wie und woran kann ich in der Küche sparen?

Das lehren die Bändchen:

Billige Fleischersatzküche 20 Pf.		[329]
Billige Fischküche 40 Pf.		[350/1]
Kaninchenfleischküche 40 Pf.		[334/5]
Ein Monat Arbeiterküche 20 Pf.		[46]
Kochkiste und Kochbeutel 20 Pf.		[346]
Vegetarisches Kochbuch 20 Pf.		[157]
Pilzküche 20 Pf.		[309]
Verwertung des Honigs im Haushalt 20 Pf.		[77]

Zu beziehen von der
Buchhandlung Volksstimme
Große Münzstraße 3.

Mod. Seidenkostüme, mod. Seidenblusen, mod. Kostümröcke sowie auch Damen-Ulster und Kinderkleider billigst [illegible]
Johannisfahrtstr. 7.
Bezugsscheine. [illegible]

Marmelade

2. Sorte, z. billigsten Preis, hat abzugeben 656
Otto Haferkorn
Leiterstraße 16.

Kartoffeln

[illegible] Zentner 7.50 Mark
Zwiebeln
Mohrrüben
Weißkohl
[illegible]
Fricke, Neustädter Str. [illegible]

Einen deutschen Riesen-Schrebergarten-Rammler [illegible]
Paul Miethke, [illegible]

Mit und ohne Bezugsscheine

Herren-Anzüge

prima Stoffe, [illegible] niedrige Preise. 3957
Ersatz für Maßarbeit.
[illegible]
M. Becker, am Bandstr. 1, 2. Et.
Bezugsscheine werden ausgestellt.

Pianinos,

Flügel und Harmoniums
neue und gebrauchte,
in allen Preislagen billigst.
Paul Schumann & Sohn,
180 Breiteweg 180.
Eingang Himmelreichstraße.

[illegible] 1 Stck. [illegible] 30 Pf. [illegible]
Herm. Mesche, [illegible]

Möbeltransporte

[illegible] gewissenhaft [illegible] billigst
Ernst Franke, [illegible]
[illegible] Straße 25. [illegible]

[illegible]
Ewald Noack,
[illegible] 8 Fernspr. 1824

Montag früh 11 Uhr entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsre gute Mutter, Tochter, Schwiegertochter, Schwester und Schwägerin 3668

Anna Magnus

geb. Böhme
im Alter von 47 Jahren.

Dies zeigen tiefbetrübt an
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Karl Magnus und Kinder.

Die Beerdigung findet am Donnerstag [illegible] von der Kapelle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Deutscher Metallarbeiterverband
Verwaltung Magdeburg.

Nachruf.

Am 7. d. M. starb unser Mitglied, der Metallarbeiter

Robert Günther

am Herzschlag, 39 Jahre alt.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Donnerstag den 10. August, nachmittags 2 Uhr, von der Halle des Neustädter Friedhofs aus statt.

Die Verwaltung.

Sozialdemokratischer Verein Magdeburg.

Am Montag den 7. August starb plötzlich unser langjähriges Mitglied, der Schuhmacher

Robert Günther

im 39. Lebensjahre.

Ehre seinem Andenken!

Die Beerdigung findet am Donnerstag nachmittag 2 Uhr vom Neustädter Friedhof aus statt.

Der Vorstand.

Warum, warum?

Tieferschüttert erhielten wir die traurige Nachricht, daß unser heißgeliebter Sohn, mein guter Bruder 653

Wilhelm Meyer

Musketier im Infanterie-Regiment Nr. 27, 12. Kompanie, im Alter von 20 Jahren ein Opfer des schrecklichen Weltkrieges wurde.

Dies zeigen tiefbetrübt an
Borne, den 6. August 1916
Wilhelm Meyer nebst Frau und Sohn.

Was Eltern kümmerlich erzogen,
Waren besorgt Tag und Nacht,
Das hat nun der elende Krieg
Alles, alles weggerafft.
Vergebens ist nun alles Hoffen
Auf eine frohe Wiederkehr,
Weil du den Heldentod erlitten
Gibt es kein Wiedersehen mehr.
Wenn Liebe könnte Wunder tun
Und Tränen Tote wecken,
Dann würde dich, geliebter Sohn,
Nicht fremde Erde decken.

Beilage zur Volksstimme.

Nr. 185. Magdeburg, Mittwoch den 9. August 1916. 27. Jahrgang.

Was der Krieg bringt.

Heraus aus der Kreide.

Von einem Magdeburger Freunde wird uns aus dem Westen geschrieben:

Wenn einem plötzlich die Nachricht kommt, daß man aller Schulden ledig geworden ist, daß einem kein Mahner, kein Gläubiger, kein Gerichtsvollzieher mehr in unangenehme Nähe kommen kann, dann kann die Freude nicht größer sein als die, die wir empfanden, da wir hörten, daß wir nun wirklich und wahrhaftig aus der Kreide der Champagne heraus sollten.

Das war wenigstens einmal ein Befehl, der freudig aufgenommen wurde. Und wenn uns auch große Märsche und lange und beschwerliche Eisenbahnfahrt winkten, so fanden wir doch allerlei tröstende Entschuldigungen, diese Beschwerlichkeiten zu überstehen. Daß wir unser schönes Waldlager verlassen sollten, war uns zwar alles weniger denn gleichgültig. Der harte und schwere Dienst mit seinen unendlichen Nachtmärschen nach und von der Front hatte uns wenig Zeit gelassen, uns seiner Annehmlichkeiten zu erfreuen. Aber solange wir in der Nähe sind, winkt uns immer das kalkige Kreidegespenst der Champagne, mit dem wir uns nun schon fast acht Monate herumplagen müssen. Es grinste uns des Nachts in Gestalt von kleinen und großen Granatlöchern an, die weiß und leuchtend aus dunkelm Grund auftauchten. Es schleicht wie eine regungslose Schlange, als lange endlose weiße Aufwürfe auf den zahllosen Gräben durch unsre Stellungen. Es blickt als Geröll und Kreideblöcke durch rostiges Drahtverhau. Selbst wenn wir totmüde im Unterstand liegen, neckt es uns von der weißen rissigen Decke herab und tastet tropfenweise über uns hinweg, uns am Schlafe hindernd.

Aus jedem Schluck Wasser ließ man milchig „Champagne" heraus, wenn sich der Geschmack auch schon daran gewöhnt. Es kriecht uns mit weißem Staube bis auf die Haut; und wenn der immer strapazierte Körper zu schwitzen beginnt, dann brennt und beißt, juckt und quält es uns mit den Läusen um die Wette. Es frißt uns, wo es eine kleine Hautschramme vorfindet, große Löcher in die Haut. Der Sanitäter fürchtet es bald mehr wie wir, denn es macht alle Mühe und Geduld zuschanden, die er aufwendet, um die buntscheckigen Löcher an den vielen Füßen und Schienbeinen zu heilen. Es erfüllt alle unsre Sachen mit hauchartigem feinem Staube, der in jede Pore, ja bis ins Werk der durch doppelte Kapseln geschützten Uhr kriecht. Es pudert unsre Gesichter, Haare und Haut, färbt unsre Kleider, Stiefel und Waffen, macht uns selbst zu Gespenstern. . . . .

Schon des Morgens wird uns die Abmarschzeit bekanntgegeben. Die Kompanie braucht erst des Abends anzutreten. Bis dahin haben wir Zeit zum Reinigen, Packen, Schreiben, Putzen, Plaudern. Selten ist die Stimmung so munter; und lebhaft ergehen sich die Kameraden in allerlei freudigen oder pessimistischen Vermutungen. Denn von Verdun herüber reden die grollenden Geschütze eine ernste und mahnende Sprache. Aber mit Zukunftsphantastereien ist der immer zum Handeln gezwungene Soldat bald fertig.

Die ganze Nacht hindurch wird marschiert, gesungen und gerastet. An einzelnen Fermen vorüber, durch stille tote Dörfer, vorbei an stummen Posten, die hier und da aufgestellt sind, führt unser Marsch. In der Frühe des andern Morgens haben wir die Aisne erreicht. In zwei durch diesen Fluß getrennten Dörfern beziehen wir Quartier. Hier sehen wir nach Monaten wieder die ersten Zivilpersonen, Frauen, Kinder, weniger junge, mehr alte Männer und Greise.

Die Pferdepflegerkantine macht einen guten Umsatz, denn lange genug war für uns keine Gelegenheit, etwas zu kaufen. Eine Trainabteilung ist die einzige militärische Besatzung. Eine Menge Pferde untersteht ihrer Aufsicht, die sie wieder felddienstfähig machen soll. Hier kaufen wir auch verstohlen Butter, Eier und Milch, die wir monatelang entbehrt haben und die auch hier nur an die Etappe verkauft werden dürfen.

Doch schon am andern Abend stehen wir wieder marschbereit. Nur wenige Kilometer haben wir zurückzulegen. Dann empfängt uns eine größere Stadt, die uns von einer Entlausungskur her noch bekannt ist. Auf der Militärrampe werden wir in zwei endlosen Zügen untergebracht, die dann zusammengekoppelt werden. Das ganze Bataillon, mit Mann, Roß und Wagen, Feldküchen und Kantine, wird auf die rollende Achse gesetzt.

Eine ganze lange Nacht hindurch werden wir auf den Holzbänken der Personen- und Viehwagen geschüttelt. Und als uns am grauenden Morgen das Hornsignal zum Ausreigen auffordert, begrüßen uns die Türme und hohen Giebel einer schönen lebendigen westbelgischen Stadt.

Der von der englischen Front herüberschallende Kanonendonner kann uns vorläufig noch nicht das freudige Gefühl beeinträchtigen, das uns jetzt alle beseelt: Heraus aus der Kreide! . . . — gk.

* * *

Ersatzmittel.

Schmalzol. Sieht aus wie Schmalz, riecht wie Schmalz, man kann sich daran Flecken machen wie an Schmalz, es ist teuer wie Schmalz — und außerdem eine hervorragende Wagenschmiere. Man schlägt also zwei Fliegen mit einer Klappe, wenn man „Schmalzol" kauft!

Ovolin. Ist gelb wie Eidotter oder Schwefel, riecht wie ein faules Ei, kostet nur etwas mehr als das gleiche Quantum Hühnereier und erregt beim Gebrauch vor Aerger die Gelbsucht. Aerzte empfehlen „Ovolin"!

Pappschuhe „Fix und fertig". Reizendes Gelegenheitsgeschenk. Der Bräutigam schenkt es der Braut, der Mann der Frau, der Schwiegersohn der Schwiegermutter — kurz, unsre Pappschuhe „Fix und fertig" haben einen „reißenden Absatz".

Fleischose. In Viertelpfundbüchsen zum spottbilligen Preise von drei, vier und fünf Mark. Aus nur nahrhaften Stoffen zubereitet, früher „Hundekuchen" genannt. „Fleischose" im Hause erspart den Weg zum Fleischer. Guten Appetit!

Kaviarol. „Glänzender" Ersatz für russischen Kaviar! Das Geld bleibt im Inland und beim Erfinder Isidor Wichsglanz, Perleberg. („Wahrer Jakob.")

* * *

Kriegslügen.

Die französische Zeitung „Croix" berichtet in der Nummer 10183 vom 18. Mai 1916, Seite 5:

Der französische Soldat Pierre Roux vom 160. Infanterie-Regiment aus Noe-Blanche (Ille-et-Vilaine) sei 8 Monate in deutscher Gefangenschaft gewesen und habe nun nach seiner Rückkehr nach Frankreich Ende März 1916 festgestellt, daß er von den Paketen, die ihm seine Angehörigen monatlich zweimal geschickt hätten, kein einziges erhalten habe. Die ihm ausgehändigten Briefe seien von der Zensur vielfach „gefälscht und abgeändert" worden. Diese Nachricht will die Zeitung „Croix" von einem „würdigen Priester" erhalten haben. Den Schluß des Artikels bildet der allgemeine übliche Vorwurf, mit dem Deutschland der Lüge und des Diebstahls bezichtigt wird.

Das Ganze erweist sich, wie halbamtlich festgestellt wird, als eine der üblichen Verleumdungen. Pierre Roux ist nämlich am 25. September 1915 gefangengenommen worden und befindet sich noch in Gefangenschaft, und zwar untersteht er zurzeit dem Cellelager. Die an ihn gesandten Postsachen hat er regelmäßig und unversehrt ausgehändigt erhalten. Den Empfang von im ganzen 35 Paketen in der Zeit vom 28. Dezember 1915 bis 7. Juni 1916 hat Pierre Roux in jedem einzelnen Falle durch Namensunterschrift bescheinigt; die Belege hierfür sind vorhanden. Aufgabeorte sind u. a. Rennes, Triel, B. de Bretagne, Annecy.

Ebenso töricht ist die Behauptung, die an Pierre Roux gerichteten Briefe seien durch die Zensur „gefälscht und abgeändert". Der ursprüngliche Wortlaut der Briefe wird von der Zensur niemals abgeändert, sondern bei Beanstandungen lediglich unleserlich gemacht. —

* * *

Im Gefangenlager.

Besucher: „Nun, sehnen Sie sich nach der französischen Front zurück?"

Franzose: Fui, Schbinne, nee! Das gann ich Sie werklich nich sagen."

Besucher (überrascht): „Nanu, Sie scheinen ja gar kein Franzose zu sein; wo ist denn Ihre Heimat?"

Franzose: „De Brovangs, bestes Herrchen."

Besucher: „Und dabei sprechen Sie deutsch, noch dazu in sächsischer Mundart?"

Franzose: „Ja, beernse, sehnse, ich bin ja nu balde zwee Jahr hier im Gefangenlager, und da hab ich Sie von eenem Dräs'ner Deitsch gelernt." (Die Wacht im Osten.)

Das Recht des Herzens.

Roman von Reinhold Ortmann.

(20. Fortsetzung.) Nachdruck verboten.

Der aus dem Herzen quellende rührende Ton dieser Versicherung mußte die junge Frau wohl tief ergreifen. Zärtlich zog sie die Schwester an sich, und mit mehr Fassung und Selbstbeherrschung, als sie soeben an den Tag gelegt, sprach sie weiter: „Wenn ich fürchten müßte, daß ich auch Dich damit hineinzöge in meinen Kummer, so würde ich wahrhaftig nicht ein Wort weiter sprechen. Zum Glück aber kann die Schmerzen einer solchen Wunde nur der fühlen, dem sie geschlagen worden ist, und ich darf darum mein Herz erleichtern, ohne Dir damit eine Last aufzubürden. Nicht Liebe ist es gewesen, was mich einst meinem Gatten zugeführt, und nicht Liebe war es, was mich so lange an seine Seite fesselte. Ich hatte Georg Steinitz' Bewerbung rundweg abgelehnt, wie Du diejenige dieses Herrn Stetten abzulehnen gedenkst, denn es war viel eher Widerwille als Zuneigung, was er in meinem Herzen geweckt hatte. Da rief mich der Vater in sein Zimmer und offenbarte mir seine verzweifelte Lage. Ich habe kein Recht, ihm deshalb einen Vorwurf zu machen, denn er versuchte ja durchaus nicht, mich zu der verhaßten Heirat zu zwingen. Er drohte mir nicht, und er bat mich nicht einmal mit klaren Worten um meine Einwilligung; aber es geschah doch um dieser Unterredung willen, daß ich mich an dem nämlichen Abend aus freien Stücken bereit erklärte, Georg Steinitz meine Hand zu reichen. Daß das Opfer umsonst gewesen ist, und daß es die Katastrophe nicht aufzuhalten vermochte, weißt Du, aber ich kann mit reinem Gewissen schwören, daß ich meinen Gatten die Bitterkeit dieser Erkenntnis niemals habe fühlen und entgelten lassen. Ich war fest entschlossen, meine ehelichen Pflichten zu erfüllen, und zu diesen Pflichten zählte ich auch das rechtschaffene Bemühen, ihn als den Gefährten meines Lebens, wenn nicht lieben, so doch achten zu lernen. Ich drückte die Augen zu, um seine Schwächen nicht zu sehen, und ich erfand mir selber immer neue Erklärungen, die seine Fehler beschönigen sollten. Wäre er mir nur um ein kleines Stück entgegengekommen auf diesem dornenvollen Wege, wer weiß, ob es mir nicht zuletzt wirklich gelungen wäre, das Ziel zu erreichen. Aber er verstand mein Bestreben nicht, und die beinahe heitere Ergebung, mit der ich seine Launen wie seine Laster ertrug, war ihm nur ein Grund, sich beiden immer zügelloser hinzugeben. Es war, als sei er geflissentlich darauf bedacht, sich mir im abscheulichsten Lichte zu zeigen und Tag für Tag mit rohem Behagen das mühsam aufgeführte Gebäude der für ihn ausgeklügelten Entschuldigungsgründe über den Haufen zu werfen. Da wurde ich endlich des Kampfes mit meinem eignen Herzen müde; aber wenn ich nun auch wußte, daß ich nimmermehr lernen würde, meinen Mann zu achten, so duldete ich darum doch keine andre Regung in meiner Seele, und bis zu der Stunde, da ich in heller Verzweiflung sein Haus verließ, war ich treu und unsträflich geblieben in jedem meiner Gedanken."

Sie hielt für einen Augenblick inne; Ilse aber drängte in atemloser Spannung: „Und dann, Martha? Dann erst lerntest Du den — den andern kennen?"

„Ja! An dem Tage meiner tiefsten Erniedrigung und Schmach, an dem Tage, da ich im Begriff war, zu verzweifeln, trat er mir als Helfer und Retter entgegen und lehrte mich durch sein Verhalten den Glauben an Großmut und uneigennützigen Edelsinn wiederfinden. Allein der Begegnung mit ihm verdankte ich die Kraft, weiter zu leben, und daß dies wiedergeschenkte Leben mit jedem Atemzug nur noch ihm gehört — es ist mein Verhängnis, nicht mein Verschulden."

Wie traumverloren hatte die junge Frau dies Bekenntnis abgelegt, und sie bemerkte daher nicht, daß die kleine Hand, die sie in der ihrigen hielt, eisig kalt geworden war.

„Es ist der Doktor Brandstetter, von dem Du sprichst — nicht wahr?" Mühsam und widerstrebend rang sich die Frage von Ilsens Lippen, ein Zittern ging über ihre Gestalt.

„Ja, er ist es — und ich bitte Dich, Ilse, mich nicht zu verachten um dieses Geständnisses willen."

„Aber Du sagtest, daß er Dich verschmäht? — Bist Du wirklich gewiß, daß er Deine Neigung nicht erwidert?"

„Wäre es nicht Verblendung, wenn ich etwas andres zu hoffen wagte? Glaubst Du, daß eine Frau noch begehrenswert ist, die von ihrem Mann in solcher Weise behandelt wurde wie ich?"

„Fragt die Liebe danach? Vielleicht würde er sich Deiner minder eifrig angenommen haben, wenn nicht auch er —"

Irgendeine unsichtbare Gewalt hinderte sie daran, weiter zu sprechen; aber Martha verstand auch den unvollendeten Satz.

„Ich habe Dir ohne Rücksicht mein Herz geöffnet, Ilse, und selbst das letzte, das Beschämendste vielleicht, will ich Dir darum nicht verhehlen. Hundertmal hat die nüchterne Vernunft mir geboten, den vermessenen Gedanken zurückzuweisen, dem Du da Worte gegeben, und hundertmal schlich er sich wieder von neuem heran, um mir wonnige Träume vor die Seele zu zaubern und mich in eine flüchtige, trügerische Seligkeit einzuwiegen. Ich weiß, daß es töricht ist, an die Möglichkeit solchen Glückes zu glauben, aber manchmal will es mir fast scheinen, als ob ich trotzdem nur in diesem Glauben den Mut fände, die Last eines Daseins zu tragen, das so elend und zwecklos wäre, wenn ihm die Zukunft nicht noch etwas Ungeahntes, Köstliches aufbehielte."

Mehr noch als ihre Worte selbst verriet der Ton, in dem sie gesprochen waren, wie tief und fest die beglückende Hoffnung, die sie selbst eine vermessene und törichte genannt, in ihrem Herzen wurzelte. Und Ilse tat denn auch keine weitere Frage. Sie neigte sich zu ihrer Schwester und küßte sie auf die fieberheiße Wange; dann befreite sie mit sanfter Gewalt ihre Hand und richtete sich auf.

„Ich danke Dir für Dein Vertrauen, Martha," sagte sie, und ihre Stimme klang ganz ruhig, wenn auch ein wenig umschleiert. „Es war gut für uns beide, daß Du mich desselben gewürdigt hast. Nun ist nichts Fremdes mehr zwischen uns und nichts, das uns entfremden könnte, ohne daß wir selbst es wollen und ahnen. Mögen alle Deine Wünsche in Erfüllung gehen!"

Vielleicht hatte die junge Frau auf eine wärmere Aufnahme ihrer Beichte gerechnet, und die Art, in welcher Ilse so plötzlich und unvermittelt das Gespräch abbrach, mochte sie befremden oder ihr als ein Mangel an schwesterlicher Liebe erscheinen. Aber sie versuchte nicht, die Unterhaltung noch einmal aufzunehmen, und sie willfahrte auch dem hastig ausgesprochenen Wunsche Ilsens, das Licht nicht wieder anzuzünden, obwohl sie ihre Hand bereits nach den Streichhölzern ausgestreckt hatte. Im Dunkeln beendeten die Schwestern ihre einfache Nachttoilette, und schweigend suchten sie ihre Lagerstätten auf.

Hätte die Finsternis der Nacht nicht ihre dichten Schleier über sie gebreitet, so würde Martha wahrscheinlich auf das heftigste erschreckt worden sein durch den Ausdruck tiefen Schmerzes und bitteren Seelenkampfes, der auf Ilsens schönem Antlitz lag, während ihre Augen noch stundenlang weit geöffnet in das undurchdringliche Dunkel starrten.

(Fortsetzung folgt.)

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 8. August 1916.

Die neue Butterverordnung.

Am 12. August tritt die frühere Bundesratsverordnung über die **Fettversorgung** außer Kraft. Vom 12. August ab ist die **gesamte Molkereibutter** zugunsten der Kommunalverbände **beschlagnahmt**. Der Reichsstelle sollen nach der neuen Verordnung die durch den Verteilungsplan festgesetzten und sonst etwa sich ergebenden Ueberschüsse seitens der Landesverteilungsstelle geliefert werden.

Zur Durchführung der Bundesratsverordnung und der von der Reichsfettstelle erlassenen Anordnungen ist für die Provinz Sachsen durch den Oberpräsidenten eine Provinzialverteilungsstelle für Speisefette (Provinzialfettstelle) mit dem Sitze in **Magdeburg** (Kaiserstraße 40) unter der Leitung eines Staatsbeamten errichtet worden. Der Verwaltungsabteilung steht ein Beirat zur Seite, welcher aus Landwirten, Molkereisachverständigen und Vertretern der Kommunalverbände gebildet worden und in grundsätzlichen Fragen zu hören ist. Die Geschäftsabteilung bildet der Provinzeinkauf Sachsen, Abteilung Speisefette, in Magdeburg, Kaiserstraße 40. In gleicher Weise ist **in jedem Regierungsbezirk** der Provinz eine Bezirksverteilungsstelle geschaffen; die Geschäftsabteilung auch dieser Stellen ist der Provinzeinkauf Sachsen, Abteilung Speisefette. Die örtliche Durchführung der erforderlichen Maßnahmen in den einzelnen Kommunalverbänden liegt diesen selbst ob.

Die Aufgabe aller dieser Stellen ist es, eine **möglichst gleichmäßige Verteilung aller Fette** in der Provinz herbeizuführen. Das angestrebte Ziel ist, eine Menge von **90 Gramm Fett für den Kopf** der Bevölkerung in jeder **Woche** sicherzustellen, soweit dies erreichbar ist. Ob das gelingen wird, bleibt abzuwarten. Weder der einzelne noch ein Kommunalverband hat indessen einen gesicherten Anspruch auf Zuteilung oder Zurückbehaltung dieser Fettmenge. **Nur den Erzeugern** von Milch und Butter wird ein angemessen **höherer Anteil belassen**, um ihr Interesse an der Erzeugung zu erhalten. Zur Erreichung des gesteckten Zieles dient in erster Linie die durch die Bundesratsverordnung erfolgte Beschlagnahme aller in Molkereien hergestellten Speisefette. —

Nachforschung nach den Kriegsvermißten.

Der Ausschuß „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche" schreibt uns:

Ueber die zweckmäßigen Schritte zur Ermittlung des Verbleibs vermißter Kriegsteilnehmer herrscht in weiten Kreisen noch Unklarheit. Wir machen deshalb darauf aufmerksam, daß die Ermittlungsausschüsse der **Hilfe für kriegsgefangene Deutsche** die zuständigen Stellen für die Anmeldungen kriegsvermißter Angehöriger sind, und daß es sich zur Vermeidung von Umwegen empfiehlt, die Anmeldungen bei der nächsten **Ortsstelle** anzubringen.

Für die **Provinz Sachsen** bestehen Ortsstellen der „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche" jetzt in Alen, Artern, Aschersleben, Berga, Bitterfeld, Burg, Calbe a. d. S., Cölleda, Delitzsch, Eilenburg, Elsterwerda, Eisleben, Erfurt, Gardelegen, Groß-Salze, Genthin, Halberstadt, Halle a. d. S., Hettstedt, Heiligenstadt, Helbra, Langensalza, Magdeburg, Merseburg, Mühlhausen in Thüringen, Naumburg a. d. S., Neuhaldensleben, Nordhausen, Oschersleben, Osterwieck a. H., Quedlinburg a. H., Querfurt, Salzwedel, Sangerhausen, Schkeuditz, Schönebeck a. d. E., Staßfurt, Stendal, Suhl in Thüringen, Tangermünde, Thale a. H., Torgau a. d. E., Wanzleben, Weißenfels a. d. S., Wernigerode a. H., Weferlingen, Wittenberg, Zeitz.

Für die Ortschaften und Landbezirke der Provinz Sachsen, in denen noch besondere Stellen fehlen, sind alle Meldungen zu richten an die Provinzialstelle, die „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche", in **Magdeburg, Altes Rathaus**. Die Provinzialstelle in Magdeburg, mit der alle genannten Ortsausschüsse in Arbeitsgemeinschaft stehen, ist für die Angelegenheiten aller Vermißten und Gefangenen, deren **Angehörige in der Provinz Sachsen** wohnen, zuständig und vermittelt für dieses Gebiet allein den Verkehr mit der Zentralstelle für Norddeutschland in Hamburg und mit den Auskunftsstellen im Ausland. Es ist völlig zwecklos, die in Magdeburg gemeldeten Fälle auch noch **Hamburg** oder an die Zentrale für Süddeutschland in Frankfurt a. M. zu melden. Alle derartigen Anträge und Erinnerungen gehen auf dem Geschäftswege an den Magdeburger Ausschuß zurück und verursachen nur eine vermeidbare Belastung des Geschäftsverkehrs der Hilfe.

Die Ermittlungstätigkeit der „Hilfe für kriegsgefangene Deutsche" beschränkt sich nicht auf die vermißten und in Gefangenschaft geratenen **Kriegsteilnehmer**, sondern sie erstreckt sich auch auf die Angelegenheiten der Zivilgefangenen, Internierten und Verschickten im feindlichen Ausland [illegible]. Die Hilfe befaßt sich auch mit der **Unterstützung** bedürftiger Gefangener und besorgt auf Antrag [illegible] und **Todesurkunden**. Rat und Auskunft in allen Vermißten und Gefangene betreffenden Fragen stehen den Ausschüssen der Hilfe den Angehörigen jederzeit gern zur Verfügung. —

Arbeitslosenfürsorge für Textilarbeiter.

Der Bundesrat hatte unter dem 13. April einen **Nachtrag** zu den Bestimmungen über die Verwendung der zur Unterstützung von Gemeinden usw. auf dem Gebiet der Kriegswohlfahrtspflege bereitgestellten Reichsmittel beschlossen, wonach eine „**bedürftige Lage**" nur dann als vorliegend angesehen werden solle, wenn die Einnahmen des zu Unterstützenden einschließlich derjenigen seiner Familienangehörigen infolge **gänzlicher oder teilweiser** Erwerbslosigkeit derart zurückgegangen sind, daß **er nicht mehr imstande ist**, sich den **notwendigen Lebensunterhalt** zu beschaffen.

Dieser Nachtrag hatte in Arbeiterkreisen, namentlich aber in den Reihen der notleidenden **Textilarbeiter**, begreiflicherweise lebhafte Beunruhigung und Erregung hervorgerufen. Die Arbeiterverbände — der „**Deutsche Textilarbeiterverband**", der Gewerkverein der Textilarbeiter (Hirsch-Duncker), der Zentralverband christlicher Textilarbeiter Deutschlands — wandten sich in Eingaben an die Reichsregierung und in einer von den erstgenannten beiden Verbänden in Gemeinschaft mit dem Verband der Schneider, Schneiderinnen und Wäschearbeiter (Sitz Berlin), des Verbandes aller in der Hut- und Filzwarenindustrie beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen (Sitz Altenburg) und des Verbandes der Schuhmacher (Sitz Nürnberg) am 23. Juli in Nürnberg abgehaltenen **Reichskonferenz der Textilarbeiter und der Arbeiter der Bekleidungsindustrie** wurde u. a. eine der Lebenslage entsprechende **Erhöhung** der Unterstützungssätze, Wiedereinführung der Krankenversicherung, Kleiner Renten usw. gefordert. Insbesondere aber wurde darüber geklagt, daß nach dem Inkrafttreten des erwähnten Nachtrags die eingeschränkten Bestimmungen [illegible]

wohl, wie die Gemeinden und Gemeindeverbände zu einer noch **schärfern** Handhabung der bestehenden Bestimmungen, namentlich bei der Textilarbeiterfürsorge, übergangen seien und jene Nachtragsverordnung tatsächlich zu einer **Verminderung** der Leistungen geführt habe, die zu der wachsenden **Verteuerung** der Lebensverhältnisse in krassem Gegensatz stehe.

Nun hat der Staatssekretär des Innern dem Vorsitzenden des Zentralverbandes christlicher Textilarbeiter — wie Wolffs Bureau mitteilt — auf seine Eingabe in einem Schreiben geantwortet, das diese Einschränkung als notwendig bezeichnet. Es wird darin darauf hingewiesen, daß als notwendige Vorbedingung für die Erwerbslosenfürsorge schon in der Verordnung vom 13. Dezember 1914 festgelegt war, daß die Fürsorge nur arbeitsfähigen und arbeitswilligen Ortseinwohnern zugute kommen dürfe, die infolge des Krieges durch Erwerbslosigkeit sich **tatsächlich in bedürftiger Lage befinden**. Diese Bedingung war bei den von den Gemeinden erlassenen Vorschriften angeblich nicht überall befolgt worden. Vielmehr hätten manche Gemeinden für jeden Fall der Arbeitslosigkeit auch bereits Ersatz geleistet. Das solle nicht sein und deshalb seien den Gemeinden „die Bedingungen für die Anerkennung der Bedürftigkeit **neu eingeschärft**" worden.

Alles schön und gut! Die Gemeindeverwaltungen lesen aus der Einschärfung heraus, daß sie nicht so viel Geld aufwenden sollen. Die Arbeiter aber meinen, daß für sie schon eine Notlage besteht, auch wenn sie ihren **vollen Lohn** aus der Zeit vor dem Kriege beziehen würden. Denn da der Lebensunterhalt bekanntlich heute um das Vielfache teurer ist gegenüber Friedenszeiten, so ergibt sich ohnehin schon ein Manko, das nicht gedeckt werden kann. Bei Erwerbslosigkeit haben diese Arbeiter aus der Textilindustrie nun aber noch keine Ansprüche auf Unterstützung. Sie müssen erst nachweisen, daß sie tatsächlich **infolge** dieser Erwerbslosigkeit nicht mehr den notwendigen Lebensunterhalt bestreiten können.

Die Sache ist also klar: der Arbeiter braucht **Kartoffeln** — sie sind teuer, denn dem Produzenten sind hohe Höchstpreise bewilligt; er braucht **Fett** oder **Fleisch** — sie sind für ihn kaum zu erschwingen, denn „Produzent" und Zwischenhandel brauchen ihre Gewinne; er braucht einen Anzug und muß gewaltige Aufschläge bezahlen; er wird arbeitslos wegen der Einschränkung der Industrie —, da gibt's aber keine „Höchstpreise", sondern — die peinliche Frage nach Bedürftigkeit! —

— **Sondervorstellung des Sozialdemokratischen Vereins.** Im **Freilichttheater** wird am **Sonntag** den 13. August die zweite Vorstellung des Sozialdemokratischen Vereins stattfinden. Die am letzten Sonntag stattgehabte Aufführung von Grillparzers „Weh dem, der lügt", hat in jeder Beziehung den ungeteilten Beifall der Besucher gefunden. Sowohl das Spiel wie das Werk. Handelte es sich hier um eins der bedeutendsten humoristischen Werke, so wird am Sonntag den 13. August das hervorragende poetische Werk von Friedrich Lienhard „Wieland, der Schmied" gegeben werden. Wir machen schon heute darauf aufmerksam und ersuchen die Genossen und Genossinnen sich auch am kommenden Sonntag wieder zahlreich einzufinden. Die Vorstellung beginnt um 3 Uhr. Der Preis der Einlaßkarte ist wieder auf 50 Pfg. festgesetzt worden. Karten sind bei sämtlichen Kassierern, in der Buchhandlung Volksstimme und im Parteisekretariat, Große Münzstraße 3 II, zu haben. —

— **Sozialdemokratischer Verein.** Die außerordentliche **Generalversammlung** am Montag, in der die Fortsetzung der Debatte über den Bericht der Preßkommission auf der Tagesordnung stand, war leider gut besucht. Zunächst wurde ein Antrag des Vorstandes, die Redezeit auf ½ Stunde zu beschränken, abgelehnt. Alsdann teilte der Vorsitzende, Genosse **Brandes** mit, daß an die ausgeschiedenen Mitglieder des Vereins, wie an die noch nicht politisch organisierten Mitglieder der Gewerkschaften, Flugblätter verbreitet worden sind, um sie zum Beitritt in den Verein zu veranlassen. An der fortgeführten Debatte über die Haltung der „Volksstimme" beteiligten sich die Genossen **Böhme, Vater** und **Brandes**, die sämtlich mit der Haltung der „Volksstimme" in den Kriegsfragen nicht einverstanden sind. Die Diskussion wurde noch nicht beendet. Um 12 Uhr wurde die Versammlung der vorgerückten Zeit wegen vertagt.

— **Verteilung der Kartoffel-Lieferung 1916/17.** Zur Deckung des nötigen Bedarfs an Kartoffeln in den Kommunalverbänden und Regionen, die diesen nicht selbst decken können, hat der Präsident des Kriegsernährungsamts jetzt bestimmt, **wieviel** die einzelnen Vermittlungsstellen für das kommende **Jahr sicherzustellen** haben. Dies gilt für die Zeit vom 15. August 1916 bis 15. August 1917. Am meisten liefert die Provinzialkartoffelstelle in Posen mit mehr als 43½ Millionen Zentnern. Es folgt die in Potsdam mit fast 35 Millionen, Breslau 28¾, Stettin 26, **Magdeburg** 24, Danzig 23½, Königsberg 21, Hannover 17¼, Koblenz 12, die Landesbehörde für Volksernährung in Schwerin 9¼, die Thüringische Landeskartoffelstelle 9¼, die Landeskartoffelstelle in Dresden 3, die Landeskartoffelstelle in Braunschweig 1,50, die Badische Kartoffelversorgung 1,53, die Landesbehörde für Volksernährung in Neustrelitz 1¼, die Hessische Landeskartoffelstelle 1½ Millionen usw. Die Vermittlungsstellen verteilen diese Mengen auf die Kommunalverbände ihres Bezirks nach Anweisung der Reichskartoffelstelle. Die Kommunalverbände haben die ihnen aufgegebenen Kartoffelmengen auf die Gemeindebezirke umzuverteilen. In den Gemeinden geschieht dies durch den Gemeindevorstand. Die Kommunalverbände können auch ihren Bedarf bei den Kartoffelerzeugern sicherstellen. Es darf aber dann höchstens 1½ **Pfund Kartoffeln** auf den **Kopf** und **Tag** der versorgungsberechtigten Bevölkerung gelegt werden. —

** **Die Steuern müssen bezahlt werden.** Die Frist zur Bezahlung der Steuern für das laufende Vierteljahr läuft mit dem 15. d. M. ab. Während der letzten fünf Hebetage wird die Steuerkasse schon um 12 Uhr mittags geschlossen. —

— **15 Doppelwaggons verdorbene Kartoffeln?** In der „Dortmunder Zeitung" vom Mittwoch morgen finden sich laut unserm Dortmunder Parteiblatt folgende Anzeige:

Selbsthilfe-Versteigerung.

Am Mittwoch den 2. August 1916, nachmittags 5 Uhr, werde ich auf dem Bahnhof zu Asseln [illegible] — Versammlung der Käufer am Bahnhof:

15 Doppelwaggons neue Kartoffeln

— ganz und auch nur zu Futterzwecken geeignet — auf Grund des § 373 HGB. öffentlich meistbietend gegen bar versteigern.

Hörde, den 1. August 1916.

Goebe, Gerichtsvollzieher in Hörde, [illegible] 66, I.

„Nur zu Futterzwecken geeignet" — das ist eine Umschreibung für **verdorben**. Da wird immer davon geredet, daß man mit den Lebensmitteln sparsam umgehen soll und hier hat man 15 Doppelwaggons Kartoffeln zum größten Teil verderben lassen. —

— **Der vierte Ferienausflug** soll am Mittwoch in die Kreuzhorst unternommen werden. Rast im Louisenthal. Kaffee kostet 15 Pf. Zum Selbstaufbrühen ist keine Gelegenheit. Die Wanderung ist wieder etwas anstrengender. Kinder unter 8 Jahren dürften ihr kaum gewachsen sein. Treffpunkt für **Sudenburg** mittags ½1 Uhr am Eiskellerplatz, für **Buckau** ½1 Uhr am Friedrich-Wilhelms-Garten, für **Neue Neustadt** ½1 Uhr am Nikolaiplatz, für **Alte Neustadt** ¾1 Uhr an der Ecke Schiffer- und Wittenberger Straße, für **Altstadt** um 1 Uhr am Kaiser-Otto-Denkmal. Abmarsch aller Gruppen ½2 Uhr vom Artilleriedenkmal, Friedrichstadt. —

— **Verschwundene Seife.** Einem Drogengeschäft in der Gustav-Adolf-Straße wurde in der Nacht zum Dienstag ein empfindlicher Verlust zugefügt. In einem Schaukasten am Hause neben der Ladentür war als begreifliche Sehenswürdigkeit seit einigen Tagen ein größeres Quantum von guter echter **Kernseife** aufgestapelt. Dieser Posten Seife, der bei den jetzigen Preisen einen nicht unbedeutenden Wert darstellt, ist in der Nacht zum Dienstag nach Zertrümmerung der Glasscheibe gestohlen worden. Vielleicht dient dieser Vorfall einigen andern Geschäftsleuten, die ebenfalls zurzeit noch mit ihren kostbaren Seifenvorräten prunken, zur Warnung. —

— **Sie wollte nicht wieder mit.** Die 22jährige Klara J. von hier wurde am 17. Juli d. J. aus dem Gefängnis beurlaubt und in Begleitung des Gerichtsdieners Schubert nach ihrer Wohnung geführt, wo sie einen Pfandschein abholen wollte. Als sie ihn nicht fand, **weigerte sie sich, wieder mitzugehen** und leistete Widerstand. Auf der Straße stieß sie den Beamten vor die Brust und lief weg. Als sie verfolgt wurde, rief sie: „Hilfe, ein Louis will mich verhauen!" Es kamen auch drei Männer gelaufen, die ihr Beistand leisten wollten, davon aber abstanden, als der Gerichtsdiener sie aufklärte. Nunmehr riß sie dem Beamten die Krawatte ab und versuchte die Gerichtsakten, die er bei sich trug, zu zerreißen. Wegen Widerstands und öffentlicher verleumderischer Beleidigung wurde die Widerspenstige vom Schöffengericht zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt. —

× **Handtaschenabreißer in Militäruniform.** Am 6. d. M. abends gegen 11 Uhr ist einer Frau in der Nähe des Ulrichstors eine gehäkelte schwarz und gelbe Handtasche mit 8 Mark und einem Schlüssel gewaltsam aus der Hand gerissen. Als Täter kommt ein Mann in Frage, der feldgraue Uniform mit der Nummer 26 oder 66 trug. —

× **Gestohlen** wurden am 5. d. M. aus einem Schanklokal in der Schöneeckstraße unter erschwerenden Umständen Eier, Brot, Butter und zwei Dosen Anschovis; aus einer Räucherkammer unter erschwerenden Umständen sechs Schlackwürste; aus einer verschlossenen Wohnung in der Schuhbrücke ein goldener Ring mit rotem Stein, eine goldene Brosche mit einem Opal und zwei Schlüssel; vor dem Hause Breiter Weg 30 ein Fahrrad, Marke „Adler"; am 7. d. M. aus unverschlossenem Kontor in der Hohepfortestraße eine goldene Herrenuhr mit Sprungdeckel; am 31. v. M. und am 6. d. M. von einem Hofe in der Johannisbergstraße bzw. in der Wasserkunststraße je ein kleiner, blauer, vierrädriger Handleiterwagen. —

Theater, Konzerte zc.

Besprechungen.

Wilhelm-Theater. Mit „Grigri", der Operette Paul Linckes, eröffnete das Wilhelm-Theater seine Spielzeit. Paul Lincke ist uns als Musiker durch seine zahlreichen Konzertstücke, wie auch durch seine Operetten bekannt geworden. Von seinen populär gewordenen Gesangswalzern seien genannt „Komm mit mir holdes Kind" und „Die Gigerlkönigin", von seinen Operetten „Venus auf Erden", „Im Reiche des Indra", „Frau Luna", „Lysistrata" und die obige, im Wilhelm-Theater gegebene. Die neuste von seiner Feder geborne heißt „Schmetterlinge" und wird im Herbst in Berlin herauskommen. Lincke verbindet mit dem Tagesgeschmack, dem er huldigt, eine das große Publikum bestechende Handhabung des Orchesters durch geschickte Verwendung der Lärminstrumente, ferner bevorzugt er straffe Marschrhythmen und versteht seinen Melodien, die häufig auftreten, eine gefällige Linie zu geben. Bei diesen Kunstzielen ist es verständlich, wenn Lincke Erfolg hat und gefällt, zumal seine Textautoren in der Erfindung ihres Handlungsstoffes das phantastische oder romantische Gebiet mit Glück betraten. Der beste Beweis hierfür ist „Grigri", wo der erste Akt im Sudan, der zweite in Madrid, der dritte im — Apollogarten, einem Varieté, spielt. Was für eine bunte Handlung muß sich bei diesen verschiedenen Operettenschauplätzen schon ergeben, wenn sich allein die Bevölkerung dieser drei Plätze an ihr beteiligt, es gibt aber noch Hudson-Girls und Javanesen. Also die schönen Augen des Publikums dürfen ihre volle Tätigkeit entfalten, ein Bühnen-Kaleidoskop entwickelt sich mit allen seinen Ornamenten und Farben. Die Aufmachung entsprach den Erwartungen, welche das Wilhelm-Theater durch seine sich ständig steigenden Aufwendungen an Dekorationen und Kostümen begründete. Direktor **Norbert**, der die Regie besorgte, hatte außergewöhnliche Anschaffungen gehabt und so entstand „Grigri" mit allen Bühneneffekten, denen man in der Operette gern begegnet. Ein Lorbeerblatt sei auch dem Kapellmeister Hermann **Hoefert** an die Schläfe gelegt, welcher der reinen Orchestermusik wie den gemischten Nummern viel Sorgfalt und Talent zugewandt hatte. In der Titelrolle der „Grigri" sah man Aida **von Paul**, eine hier noch unbekannte Künstlerin, die aber, nach ihrem ersten Auftreten zu schließen, bald die Gunst des Publikums erringen dürfte. Von bekannten Namen aus der vergangenen Spielzeit und weiter zurück seien mit verdientem Vermerk genannt Mathias **Meyers** (Pillo), Auguste **Richter** (Madame Brocardo), Artur **Schulz** (König Magawewe), Trudel **Ulrich** (Anita), ferner Herbert **Rommel**, Ewald **Kunze** und Hans **Shavill**. Neu trat die schon vom Stadttheater her bekannte Ballettmeisterin Viktoria **Bradburn** mit eigens entworfenen und auch selbst zur Darstellung gebrachten Tanzeinlagen in Erscheinung. Die Operette wurde vom ausverkauften Hause mit großem Beifall begrüßt und die ersten Darsteller mit den Aufführungsleitern verdientermaßen ausgezeichnet.

G.

Mitteilungen der Direktionen.

Viktoria-Theater. In „Stein unter Steinen" (5. literarischer Abend und Benefiz Alwin Henry) spielt Alwin Henry den Ziegler, welche Rolle er bereits in Breslau, Danzig usw. mit größtem Erfolge darstellte.

Zentraltheater. Die bisherigen Aufführungen des „Bruder Straubinger" waren äußerst stark besucht; der künstlerische Erfolg ist ein außerordentlich großer.

Städtisches Orchester. Abonnements-Anmeldungen zu den Stadttheater-Sinfonie-Konzerten des städtischen Orchesters 1916/17 Stephansbrücke 39, Erdgeschoß links.

Wettervorhersage.

Mittwoch den 9. August: Heiter, trocken, wärmer. —

Bringt euer Gold zu den Goldankaufsstellen!

Monatlicher Arbeitskalender für Gartenfreunde.

August.

Die Zeit des Beerenobstes geht ihrem Ende entgegen, und ihr folgt die Reife der ersten Stein- und Kernobstfrüchte, womit zugleich die eigentliche Obsternte einsetzt. Wir haben uns nun an dieser Stelle schon wiederholt darüber unterhalten, daß bei der Ernte des Obstes manches zu beachten ist, sollen die Früchte nicht an Güte einbüßen und sonst wertvolle Tafelsorten nicht auf den Wert gewöhnlichen Wirtschaftsobstes herabsinken, und daß es vor allem notwendig ist, die Früchte den richtigen Reifegrad auf dem Baum erlangen zu lassen. Auch haben wir die Merkmale hervorgehoben, an denen man den richtigen Reifegrad der einzelnen Obstarten erkennt. Nun soll bei der Ernte des Obstes aber auch stets berücksichtigt werden, welchem wirtschaftlichen Zwecke sie dienen sollen. Werden auch Zwetschen, ganz gleich, was mit ihnen geschehen soll, stets in vollreifem Zustand geerntet, so läßt man die übrigen Steinobstsorten und das Beerenobst nur in dem Fall am Baume bis zur Vollreife, wenn es für die Tafel oder zu Marmelade bestimmt ist; soweit aus ihnen aber Saft oder Wein hergestellt werden soll, sind sie stets einige Tage vor der Vollreife zu pflücken. Frühe Kernobstsorten gewinnen an Saftfülle und Aroma, wenn sie 8 Tage vor der Vollreife gepflückt und etwa eine Woche gelagert werden; im andern Falle werden sie leicht mehlig und fade; Spätsorten dagegen bleiben bis zur Vollreife am Baume.

Soweit noch Beerenobst vorhanden ist, wird dieses wohl vorwiegend zu Marmeladen und Fruchtmusen verarbeitet; sie sind besonders für die Zwei-, Drei- und Vierfruchtmarmelade geeignet. Nun ist es bei der heutigen Zuckerknappheit zu empfehlen, bei herberen Fruchtarten, wie Johannis-, Stachel- und Preiselbeeren zur Beimischung solche mit hohem Zuckergehalt zu wählen, und hier möchte ich außer den Birnen und Himbeeren besonders auf die Möhren (Mohrrüben, Wurzeln) hinweisen. Wohl jeder Gartenbesitzer hat ein Möhrenbeet im Garten, und soweit er auch die übrigen Fruchtarten selbst hat, kann er sich bei Verwendung der Möhren mit wenig Zucker eine bekömmliche, wohlschmeckende und dabei äußerst billige Marmelade herstellen. Ganz gleich, ob die Möhren zu gleichen Teilen mit Johannisbeeren, Stachelbeeren, Brombeeren, Preiselbeeren oder Heidelbeeren gemischt werden, in jedem Fall ergibt die Mischung bei nur geringem Zuckerzusatz eine wohlschmeckende Marmelade. Auch Rhabarber mit Möhren gemischt gibt einen besonders billigen und bekömmlichen Brotaufstrich. Bei diesen gemischten Marmeladen ist natürlich jede Frucht für sich weich zu kochen, wenn nötig, zu passieren und hiernach die Mischung und den Zucker vorzunehmen und das Ganze zur Musdicke einzukochen.

Auch auf zwei weitere billige Fruchtarten sei hier noch hingewiesen: die Holunderbeeren (Samburus nigra) und die Eberesche (Sorbus aruparia). Die Holundersträucher haben in diesem Jahr überreich geblüht und zeigen jetzt bereits einen guten Blütenansatz. Als sehr genügsamer Strauch wächst er an jedem Platz und findet man ihn vielfach in Hecken und an Gräben wild wachsend, so daß man Gelegenheit hat, die Beeren unentgeltlich ernten zu können. Leider aber werden die Holunderbeeren noch viel zu wenig gesammelt und gebraucht. Können sie auch nicht in frischem Zustand gebraucht und genossen werden, so sind sie aber gemischt mit anderm Beerenobst zu Marmelade und Saft bereitet sehr wohlschmeckend und erfrischend. Auch eingeweckt und später zu Suppen hergerichtet, sind die Beeren der Gesundheit sehr zuträglich. In diesem Jahre sollte daher keine Holunderbeerendolde ungepflückt bleiben, wie auch die Anpflanzung dieses Strauches dort, wo andre baumartigen Kulturpflanzen nicht mehr fortkommen, nur zu empfehlen ist. Die Ebereschenbeeren gehen bereits ihrer Reife entgegen. Die Früchte müssen für den Gebrauch recht rot, dürfen dabei aber noch nicht mehlig sein. Sie werden von den Stielen abgestreift, sauber gewaschen, und knapp mit Wasser bedeckt solange gekocht, bis ihnen sämtlicher Saft entzogen ist. Dieser wird filtriert und zu gleichen Teilen mit Zucker gemischt und zu Gelee eingekocht.

In den nächsten Wochen beschäftigen sich die Hausfrauen auch mit dem Einmachen der grünen Brech- und Schnittbohnen. Soweit sie im Besitz von Eindünstungsapparaten sind, werden sie Brech- wie auch Schnittbohnen für den Gebrauch herrichten und sterilisieren. Der größte Teil der Bohnen dürfte aber doch wohl eingesalzen werden. Zu diesem Zwecke schneidet man bekanntlich die Bohnen mit einem Messer oder einer Bohnenschneidemaschine in kleine Scheibchen und schichtet sie mit Salz in ein irdenes Gefäß oder eine Tonne ein. Dieses Verfahren kann vom wirtschaftlichen Standpunkt aus nicht scharf genug verurteilt werden. Durch die scharfe Salzlake werden den Bohnenscheibchen sämtliche Nährstoffe und Pflanzensalze entzogen; was eventuell davon in den Bohnen noch vorhanden ist, geht bei dem Wässern und Abkochen derselben vor dem Gebrauch verloren. Wässern und abkochen muß man sie, sollen sie überhaupt genießbar sein. So hat man schließlich den Bohnen sämtliche Nährstoffe entzogen und zum Genuß bleibt uns nur die Pflanzenfubstanz (die Pflanzen- oder Holzfaser). In diesem Einmacheverfahren liegt daher eine unverantwortliche Verschwendung und Vernichtung großer Mengen wertvoller Nährstoffe. Es ist dies um so unverantwortlicher, als es ebenso einfache und dabei bessere, den Bohnen die Nährstoffe erhaltende Einmachemethoden gibt. Und zwar konserviert der Verfasser seine Bohnen bereits mehrere Jahre mit bestem Erfolg auf folgende Weise: Die Bohnen werden sauber und vorsichtig gepflückt und dabei möglichst jede Verletzung der Bohnen vermieden. Darauf werden sie gewaschen und hierbei alle gebrochenen und verletzten ausrangiert; die Fäden werden nicht abgezogen, weil dadurch wieder Verletzungen entstehen würden. Nun werden die Bohnen auf dem Feuer aufgeweicht, erhalten lassen, darauf in ein dem Quantum entsprechendes, irdenes Gefäß oder hölzerne Tonne eingeschichtet und mit abgekochtem und wieder erkaltetem Wasser, indem auf 10 Liter 2 Pfund Salz aufgelöst werden, übergossen, so daß die Bohnen bedeckt sind. Zum Schlusse legt man ein reines Tuch und ein dem Gefäß entsprechendes Brett darauf und beschwert dieses mit einem Steine, damit die Bohnen von der Salzlake gut bedeckt bleiben. Nach Bedarf werden die Bohnen dem Gefäß entnommen, gut gespült, nach Belieben gebrochen oder geschnippelt und fertiggekocht. Sie schmecken wie frisch Bohnen. Ein Wässern und Abkochen ist nicht nötig, weil die verhältnismäßig schwache Salzlake in die unverletzten Bohnen nicht eindringen kann; sie kann daher den Bohnen auch nicht die Nährstoffe entziehen. Und der Zweck der Konservierung ist doch die Erhaltung der in den Pflanzen enthaltenen Nährstoffe. Um uns Pflanzenfaser zu erhalten, brauchen wir keine neuern Bohnen zu konservieren, diese liefert uns viel billiger das Getreidestroh, denn von Häcksel unterscheidet sich die in Salz eingeschichtete und mehrere Stunden gewässerte und abgekochte, geschnittene Bohne in nichts als höchstens in der Farbe. In diesem Jahr aber, wo die Nahrungsmittel im allgemeinen und die Bohnen infolge des naßkalten Vorsommers besonders knapp und teuer sind, wäre es jammerschade um jede in Salz eingeschichtete Schnittbohne. Die nach oben beschriebenem Verfahren eingesetzten Bohnen aber ersetzen die eingedünsteten Bohnen voll und ganz und lassen sich in jeder Weise, selbst zu Bohnensalat zurichten.

Im Obstgarten nehmen jetzt die Früchte zusehends an Dicke zu und müssen bei vollbehangenen Bäumen Stützen angebracht werden, um einem zu starken Herabneigen oder gar Abbrüchen vorzubeugen. Das sich jetzt mehrende Fallobst hat bereits einen gewissen Reifegrad erreicht und kann zu Kochzwecken dienen und zu Mus, Gelee, Essig usw. verarbeitet werden. An den Formobstbäumen wird man hier und dort noch in die Entwicklung des Fruchtholzes eingreifen müssen, auch kann man mit der Veredlung der Wildlinge beginnen. Im übrigen ist der Kampf gegen die Obstschädlinge ungeschwächt fortzusetzen und ist besonders der Blutlaus in den kommenden Wochen besondere Aufmerksamkeit zu schenken, denn unter ihren treten jetzt die beflügelten Weibchen auf, die bei warmem Wetter Flüge unternehmen und auf bisher blutlausfreien Bäumen neue Kolonien entstehen lassen.

Sobald die Beerenobsternte beendet ist, sind an den Sträuchern die wichtigsten Arbeiten sofort zu unternehmen. Den abgeernteten Himbeersträuchern sind sofort alle abgetragenen Schosse zu nehmen; auch alle schwächlichen jungen Ruten sind zu entfernen, und nur fünf bis sechs der besten kräftigsten sind zu schonen und anzuheften. Die Erdbeerbeete sind zu entranken und zu lockern und Neuanpflanzungen auf gut gelockertem und kräftig gedüngtem Beet auszuführen. Als Pflänzlinge sind die sich in diesem Sommer an den Ranken entwickelten Pflänzchen zu verwenden.

Im Gemüsegarten sind Aussaaten von Herbstrüben, Kerbel, Spinat, Petersilie, Radieschen, Schwarzwurzeln für zweijährige Kultur und Mitte des Monats von Weiß-, Rot-, Wirsing- und Blumenkohl und Ende des Monats von Wintersalat zu machen. Weiter können von Perlzwiebeln neue Beete hergerichtet und auch von Knoblauch, Winterzwiebeln und Schalotten neue Pflanzungen angelegt werden. Auch zum Umpflanzen und Teilen des Schnittlauchs ist es jetzt die beste Zeit. Reife Zwiebeln sind zu ernten und an einem luftigen Orte zu trocknen. Zehrende Gemüse, Rhabarber und Spargel sind zu düngen. Bleichsellerie ist duch allmähliches Anhäufeln mit Erde zu bleichen, und den Aziagurken und Kürbisfrüchten gibt man Brettchen als Unterlage. Die übrige Zeit nimmt das Ernten der Früchte, das Lockern, Wässern und Düngen der Beete und der Kampf mit den Schädlingen in Anspruch. —

Aus der Parteibewegung.

Ein sozialistischer Bürgermeister in Milwaukee. Die nordamerikanische Stadt Milwaukee, in der viele Deutsche wohnen, hat für die vier Jahre 1916 bis 1919 den Sozialisten D. W. Hoan zum Bürgermeister gewählt. Diese Stadt hatte schon in den Jahren 1900 bis 1912 den Genossen Emil Seidel zum Bürgermeister, aber er fiel im Jahre 1913 durch und ein von den kapitalistischen Parteien gewählter Bürgermeister trat an seine Stelle. Die Bürger Milwaukees wurden jedoch bald mit der kapitalistischen Stadtwirtschaft unzufrieden, und bei den neuen Wahlen im April 1916 erhielt der sozialistische Kandidat Daniel W. Hoan die Mehrheit. Zu Stadtverordneten wurden gewählt: die Sozialisten E. Seidel, Reynolds, Dörfler, Olsen, Graß, Minckley, Baumann, Elsner und Urbanel. Es wurden ferner für den städtischen Dienst gewählt: als Revisoren die Sozialisten Sheehan, Melms und Krzycki. Die Namen der gewählten Kandidaten geben gleichzeitig einen Begriff von der Internationalität der Bevölkerung Milwaukees. —

Provinz und Umgegend.

Gegen die Absperrung der Wälder.

Einen sehr vernünftigen Erlaß hat der Landrat des Kreises Saalfeld in Thüringen herausgegeben, der sich gegen das Bestreben immer weiterer Kreise — nicht nur Privatbesitzer, sondern auch Gemeinden — wendet, ihre Waldungen abzusperren und dadurch das Pilzesammeln und Beerensuchen zu unterbinden, während die Reichsstellen immer schreiben: Verwertet die Pilze und Beeren!

Es heißt in dem Erlaß:

„Vielfach sind in Zeitungen Anzeigen folgenden Inhalts zu lesen: „Das Betreten des Waldes sowie das Sammeln von Pilzen und Beeren darin ist bei Strafe verboten."

Derartige Maßnahmen entsprechen nicht der gegenwärtigen Zeit wirtschaftlicher Not, in der es geboten ist, die Erzeugnisse des Waldes gerade den ärmern Volksschichten zugänglich zu machen. Ich veranlasse daher, solche Verbote für Waldgrundstücke, die den Gemeinden gehören, nicht zu erlassen, auf die Besitzer von Privatwaldungen und von Weiden, Hütungen usw. dahin einzuwirken, daß sie ihre Waldungen und dergleichen für das Sammeln von Beeren und Pilzen und für belehrende Wandrungen soweit irgend möglich freigeben." —

Aufgehobene Verbrauchsbeschränkung.

Das Kriegsernährungsamt macht darauf aufmerksam, daß die Verordnung vom 19. Juni 1916 über die Beschränkung des Kartoffelerzeugers beim Verbrauch von Speisekartoffeln zur Ernährung der Angehörigen seiner Wirtschaft mit dem 31. Juli ihre Geltung verloren hat. Vom 1. August an dürfen die Kartoffelerzeuger für sich und ihre Angehörigen Kartoffeln ohne Einschränkung zu Speisezwecken verwenden. Selbstverständlich unterliegt auch dieser Verbrauch nach dem 1. August der Bestimmung, daß die Landwirte nach wie vor verpflichtet sind, den an sie herantretenden Anforderungen der Kommunalverbände auf Lieferung von Speisekartoffeln an Bedarfsverbände nachzukommen. —

Die Gemeindesteuerpflicht der Kriegsteilnehmer.

Man war seither der Meinung, daß die Grundsätze des Staatssteuerrechts auf dem Gebiete der Gemeindebesteurung überall da Anwendung finden, wo das Gemeindeabgabenrecht nicht abweichende Vorschriften enthält. Nun sagt § 70 Nr. 1 des preußischen Staatseinkommensteuergesetzes, daß die veranlagte Steuer nicht erhoben werden darf bei Kriegsteilnehmern („Unteroffizieren und Mannschaften des Beurlaubtenstandes"), wenn sie mit einem Einkommen von nicht mehr als 3000 Mark veranlagt sind. Die Befreiung gilt für diejenigen Monate, in deren sie sich im aktiven Dienste befinden, hört also mit dem Schlusse des der Einberufung vorausgegangenen Monats auf. Aber schon hier ist durch frühere Entscheidungen festgestellt worden, daß diese Vergünstigung keinen Einfluß auf die Gemeindesteuerpflicht ausübt. Es bleibt der Entscheidung der einzelnen Gemeinden überlassen, ob und wie weit sie in solchen Fällen auch von der Erhebung der Gemeindesteuer Abstand nehmen wollen. Tatsächlich gibt es noch viele Gemeinden, die die Kriegsteilnehmer, auch sofern sie weniger als 3000 Mark Einkommen haben, von der Gemeindesteuer grundsätzlich nicht frei halten. In diesen rückständigen Gemeinden brachte nur der § 63 des preußischen Staatseinkommensteuergesetzes den Kriegsteilnehmern eine Erleichterung. Wird nachgewiesen, so bestimmt dieser, daß während des laufenden Steuerjahrs infolge des Wegfalls einer Einnahmequelle oder infolge außergewöhnlicher Unglücksfälle das Einkommen eines Steuerpflichtigen um mehr als den fünften Teil vermindert worden ist, so kann vom Beginn des auf den Eintritt der Einkommensverminderung folgenden Monats ab eine dem verbleibenden Einkommen entsprechende Ermäßigung der Einkommensteuer beansprucht werden. Da die Veranlagung zur Staatseinkommensteuer ohne weiteres auch für die Gemeindeeinkommensteuer gilt, so zieht ausnahmslos eine Ermäßigung der ersteren auch eine entsprechende Herabsetzung der letzteren nach sich. Bei der größten Zahl der Kriegsteilnehmer ist der Arbeitsverdienst die einzige oder wenigstens fast ausschließliche Einkommensquelle; fällt diese weg, so ist auch kein steuerpflichtiges Einkommen mehr vorhanden. Die Unterstützungen an die Angehörigen der Kriegsteilnehmer, Krankengelder und ähnliches sind steuerfrei.

Streitig war bis in die neueste Zeit hinein, ob das Einkommen der Einberufenen aus militärdienstlicher Stellung der Gemeindesteuerpflicht unterliegt. So erhielt z. B. ein Eingezogener als Lazarettverwalter ein Gehalt, mit dem er zur Gemeindesteuer mit herangezogen war. Das preußische Oberverwaltungsgericht hat das soeben für angängig erklärt. Es gibt, so heißt es in der Entscheidung, weder eine Bestimmung in dem Sinne, daß die gesetzliche Befreiung von der Staatseinkommensteuer die entsprechende Befreiung von der Gemeindeeinkommensteuer zur Folge hat, noch ist an irgendeiner Stelle angeordnet, daß die Vorschriften des Einkommensteuergesetzes bei dem Fehlen abweichender Vorschriften im Gemeindeabgabenrecht dort gelten sollen.

Diese Entscheidung steht zwar im Widerspruch mit einem gemeinschaftlichen Erlaß der preußischen Minister des Innern und der Finanzen vom 28. April 1915, aber das Oberverwaltungsgericht ist eine höhere Stelle und seine Entscheidung ist maßgebend. Seine Auffassung führt dahin, daß das Militäreinkommen überhaupt, mithin die ganze Kriegsbesoldung, der Gemeindeeinkommensteuer unterliegt. Immer nur natürlich, soweit es sich um Angehörige des Beurlaubtenstandes handelt. Nach Lage der Sache werden hiervon hauptsächlich die Unteroffiziere und sonstigen Beamten der Militärverwaltung getroffen, die ein höheres Militärdiensteinkommen haben. Nicht die „Gemeinen" mit ihrer Löhnung. —

Wahlkreis Wanzleben.

Groß-Ottersleben, 8. August. (Die Auszahlung der Kriegsunterstützung) für die Zeit vom 16. bis 31. August erfolgt am 15. d. M. in der Gemeindekasse unter Vorlage des Ausweises mit Nr. 1 bis 150 von 8 bis 9, 151 bis 300 von 9 bis 10, 301 bis 450 von 10 bis 11, 451 bis 600 von 11 bis 12, von 600 an von 12 bis ½1 Uhr. —

Wahlkreis Oschersleben-Halberstadt-Wernigerode.

Halberstadt, 8. August. (Kartell-Sitzung.) Eine Sitzung der Delegierten findet am Donnerstag, abends 8½ Uhr, im Gewerkschaftshaus statt. Die Delegierten müssen ohne Ausnahme an der Sitzung teilnehmen. —

— (Bautätigkeit.) Im Juli wurden insgesamt elf Baugenehmigungen erteilt, sieben in der Altstadt und vier in der Neustadt.

— (Unfall.) Bei der Wohltätigkeitsaufführung am Sonntag im „Elysium" stürzte beim Herniederlassen des Vorhangs infolge Reißens der Drahtseilvorrichtung ein schweres Gewichtstück herab, wodurch einer der Mitwirkenden am Kopfe getroffen und nicht unerheblich verletzt wurde, so daß er dem Krankenhaus zugeführt werden mußte. —

— (Unterirdische Gänge auf dem Regenstein.) Nach Mitteilungen des Wünschelrutengängers Edler von Graeve im „Intelligenzblatt" hat er auf dem Regenstein durch die Wünschelrute das Vorhandensein noch nicht bekannter unterirdischer Höhlen und Gänge festgestellt. Der Rutengänger macht über seine Entdeckung folgende Angaben:

Ausgehend vom „Begräbnisplatz" östlich des „Bergfried" bestimmte ich direkt neben dem letztern ein Grabgewölbe von etwa 2 Meter Länge, 1 Meter Breite und 2 Meter Tiefe. Dasselbe scheint bisher noch nicht bekannt zu sein. Nördlich vom „Bergfried" und von diesem ausgehend fand ich mit der Wünschelrute einen Gang von 2 bis 3 Meter Breite und etwa 13 Meter Tiefe. Derselbe geht unter dem Altarraum der „Burgkapelle", dem „Rittersaal", „Wohnung der Burgfrau" und mündet direkt südwestlich der Treppe zum Aufgang zum „Generalsitz" in einem Raume von 3:3 Meter Ausdehnung. Ein andrer Gang führt in 1 Meter Breite und etwa 10 Meter Tiefe westlich aus dem „Bergfried" in der Richtung zur „Folterkammer" und endet etwa in der Mitte zwischen diesen beiden Punkten in einem Raume, der ebenfalls 3:3 Meter Ausdehnung hat.

Nach Ansicht des Entdeckers ist es möglich, durch Beseitigung des Schuttes die Zugänge zu den unterirdischen Räumen freizulegen oder durch die Anlegung eines Schachtes sie zu erreichen. —

Osterwieck, 8. August. (An die richtige Stelle wenden.) Hier sind manche Gerüchte über ungerechte Butter- und Fleischverteilung sowie über den Ankauf von Fleischkarten im Umlauf. Die letztere Behauptung ist in einem anonymen Briefe aufgestellt worden, der an einen Genossen gerichtet war. Derartige ohne Namensnennung verbreiteten Gerüchte verdienen keine Beachtung. Wer den Tatsachen entsprechende Angaben zu machen hat, muß auch den Mut haben, seinen Namen zu nennen. Die Vertreter der Arbeiterschaft im Stadtparlament werden es sich immer angelegentlich sein lassen, wahrheitsgemäße Angaben zu prüfen und auf Beseitigung der vorhandenen Mängel zu dringen. —

Wahlkreis Kalbe-Aschersleben.

Barby, 8. August. (Nicht an den Folgen der Schlägerei gestorben.) Die kürzlich bei einer Schlägerei, die zwischen mehreren Frauen entstanden war, verstorbene Frau des Arbeiters F. ist nach dem ärztlichen Befund nicht an den Folgen der Schlägerei gestorben. Die beiden andern an der Schlägerei beteiligten Frauen, die festgenommen waren, sind wieder auf freien Fuß gesetzt. —

Schönebeck, 8. August. (Drei Leichen gelandet.) Am Grünewalder Ufer wurde eine männliche Leiche aufgefunden. Unterhalb der Hermaniabrücke konnte der beim Baden ertrunkene jugendliche Arbeiter Kraus, der schon einige Zeit vermißt wird, herausgezogen werden. Am Frohser Ufer wurde ferner die Leiche eines 15 bis 17 Jahre alten Mädchens angeschwemmt. —

Wahlkreis Stendal-Osterburg.

Tangermünde, 8. August. (Gefundene Leiche.) Die Leiche des vor einer Woche im hiesigen Hafen beim Baden ertrunkenen Formers Wilhelm Müller aus Tangerhütte ist am Sonnabend gelandet worden. M. sollte am 1. August beim Militär eintreten, zwei Tage vorher ereilte ihn das tragische Geschick. —

— (Kriegerfrauen-Versammlung.) Am Donnerstag den 10. August, abends 8½ Uhr, findet im Lokal von Ernst, Arneburger Straße, eine Versammlung für Kriegerfrauen und Kriegerangehörige statt. Arbeitersekretär Brandenburg (Stendal) wird über das Thema reden: „Was muß eine Kriegerfrau wissen?" Die für die Kriegerfamilien in Betracht kommenden Rechtsfragen werden nach den geltenden gesetzlichen Bestimmungen erörtert. Zahlreicher Besuch der Versammlung wird erwartet. —

— (Wucher.) Die Polizei hat mehrfach auf dem letzten Wochenmarkt einschreiten müssen, da verschiedene Händler zu hohe Preise für die Waren forderten. Für kleine Falläpfel wurden z. B. 15 Pfg. für das Pfund verlangt. Gegen die Händler wird ein Strafverfahren wegen Wuchers eingeleitet. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 7. August. Todesfälle: Marie geb. Köhler, Ehefrau des Viktualienhändlers August Buschke, 69 J. 6 M. 9 T. Witwe Martha Henniges geb. Everth, 65 J. 8 M. 9 T. Anna geb. Lange, Ehefrau des Arbeiters Franz Hartmann, 43 J. 3 M. 14 T. Elisabeth geb. Krüger, Ehefrau des Schlossers Walter Treder, 22 J. 10 M. 19 T. Schneidergeselle Willi Grey, 19 J. 9 M. 5 T. Max, S. des Tischlers Max Zinke, 5 M. 20 T. Werner, S. des Schuhmachers Hermann Fricke, 4 M. 18 T. Hans, S. des Arbeiters Paul Tittwald, 1 T.

Sudenburg, 5. August. Todesfälle: Erna, T. des Schuhmachers Joseph Schierl, 12 M. 8 T. Luise geb. Walter, Ehefrau des Schneidermeisters Christoph Große, 45 J. 2 M. 16 T. Margarete Stickdorn, Bureaugehilfin, 19 J. 7 M. 28 T. Landsturmmann Dreher Richard Bantz, 37 J. 2 M. 13 T. Agnes geb. Trost, Ehefrau des Arbeiters Andreas Mikolaiczak, 53 J. 3 M. 6 T. Witwe Karoline Hinsche geb. Schäper, 58 J. 6 M. Alice, T. des Hilfsschaffners Hermann Finger, 3 J. 8 M. 20 T. Anna geb. Stephan, Ehefrau des Kontorboten Wilhelm Raecke, 33 J. 1 M. 15 T. Ersatzreservist Dreher Paul Schütze, 23 J. 4 M. 18 T.

Kleine Chronik.

Wie der Kanaltunnel gebaut werden soll.

Bekanntlich ist die Frage der Konstruktion eines Eisenbahntunnels durch den Kanal zur direkten Verbindung von Frankreich und England auf dem Seeweg neuerdings in den beiden beteiligten Ländern wieder in den Vordergrund des Interesses gerückt, und es hat den Anschein, als ob England seine bisher gegen diesen Plan geltend gemachten Bedenken fallen lassen wolle, um nach Beendigung des Krieges zur praktischen Ausführung der Idee zu schreiten. Nunmehr gibt der „Daily Chronicle" Einzelheiten über die beabsichtigte Konstruktionsanlage bekannt. Nach dem Londoner Blatt soll der Tunnel insgesamt 31 Meilen lang sein, wovon 20 Meilen unter dem Meeresgrunde führen. Die Tiefe des Kanals beträgt durchschnittlich 165 Fuß, und ebenso tief soll der Tunnel unter der Meeressohle liegen, so daß er durch einen Erdwall von 165 Fuß gegen den Wasserdruck geschützt wird. Die alte Idee eines einzigen doppelgleisigen Tunnels wurde aufgegeben, statt dessen erwägt man den Plan, zwei parallel laufende zylindrische Tunnels zu bauen, die 16 Yards — ungefähr 15½ Meter — voneinander entfernt sein und durch zahlreiche unterirdische Traversen miteinander verbunden werden sollen. In derselben Entfernung von diesen beiden Haupttunnels soll ein dritter Tunnel konstruiert werden, der — wesentlich schmäler — zum Transport der Arbeiter und des für den Bau erforderlichen Materials zu dienen hätte. Nach Ansicht der Sachverständigen könnte der Tunnel in einem Zeitraum von 5 Jahren fertiggestellt werden, wobei vorausgesetzt wird, daß man zum Bau gleichzeitig 1200 Arbeiter beschäftigt, die täglich eine Strecke von 22 Yards, also ungefähr 21 Meter, zu bewältigen hätten. Bei diesem Anlaß erinnert die Londoner Presse daran, daß bereits früher in England öfters der Plan eines Eisenbahntunnels zwischen England und Irland aufgetaucht ist. Fünfmal waren die theoretischen Vorarbeiten für einen solchen Tunnel durch die Irische See vollendet, doch jedesmal wurde die Durchführung hauptsächlich aus Scheu vor dem großen Kostenaufwand aufgegeben. —

Vereine und Versammlungen.

Metallarbeiter.

In der „Reichskrone" tagte am 6. August die aus Delegierten bestehende Generalversammlung des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Verwaltungsstelle Magdeburg. Der Vorsitzende Brandes gedachte beim Beginn der im letzten Vierteljahr gestorbenen 14 Kollegen und der in der gleichen Zeit gefallenen 57 Kollegen, darunter der Verbandsangestellten Baumann und Wunderling, denen er herzliche Worte des Angedenkens widmete.

Zum Geschäftsbericht bemerkte er folgendes: Die Beschäftigtenzahl in der hiesigen Metallindustrie sei infolge umfangreicher Entlassungen bei der Firma Polte sowohl bei den männlichen wie bei den weiblichen Arbeitern im Laufe dieses Jahres zurückgegangen. In zahlreichen Betrieben haben allerdings die weiblichen Beschäftigten stark zugenommen. So waren am 1. Juli im Krupp-Grusonwerk 996 Frauen und Mädchen, bei R. Wolf 489, Nerwerke 420, Schäffer u. Budenberg 333, Mundlos 200, C. L. Strube 198, Otto Gruson 73, Alte Bude 59, Haack u. Ko. 42, Ergonwerke 36, Zacharias u. Steinert 25 und eine geringere Zahl in einer Reihe andrer Betriebe. Bei Polte ist sie von 8050 auf 4620 zurückgegangen. Insgesamt waren am 1. Juli rund 7800 Frauen und Mädchen beschäftigt. Deren Interessen sind vom Verband und seinen Betriebsfunktionären mitvertreten worden. An Lohnbewegungen haben wir wieder reiche Arbeit zu verzeichnen. Lohn- bzw. Akkordpreisaufbesserungen wurden erreicht bei Daimler, Ergang, Otto Gruson, Koch-Bantelmann u. Paasch, Krupp-Grusonwerk, Laaß u. Ko., Magdeburger Werkzeugmaschinenfabrik, Polte, Schäffer u. Budenberg; einmalige Teurungszulagen bei Gebrüder Böhmer und der Straßenbahn. Es geht unmöglich mehr an, daß in einzelnen Betrieben noch immer die Friedensakkordpreise gezahlt werden. Die im zweiten Quartal bekanntgegebenen Abschlüsse der Aktiengesellschaften beweisen erneut, daß der Arbeiterschaft höherer Lohn und Akkordverdienst gezahlt werden kann. Die Teurung, die im Berichtsvierteljahr eine weitere erhebliche Steigerung erfahren hat, zwinge dazu. Erbärmlich sei vielfach die Bezahlung der Arbeiterinnen, ein Einstellungslohn von 40 Pfg. muß verlangt und kann bezahlt werden. Die nicht ausreichende Ernährung erfordert die Beseitigung der Ueberarbeit, gegen welche der Unwille stetig wächst. Lange Arbeitszeit ist nicht gleichbedeutend mit hoher Arbeitsleistung. Die Klagen verschiedener Betriebe, daß die Ausschußarbeit zunehme, viel vermurkst werde, mithin große Zeit- und Materialverschwendung erfolgt, sind die Folge einer unverantwortlich langen Arbeitszeit. Trotz der andauernden Einberufungen zahlreicher Mitglieder zum Heeresdienst steigt die Mitgliederzahl. Sie zeigte in der ersten Woche dieses Jahres 5690, in der 13. Woche 5712, in der 26. Woche 5834 und heute 5964 Mitglieder. Zu unsrer Jubiläumsfeier am 31. Juli war die 2½fache Zahl von Teilnehmern gemeldet, als sie der Zirkus zu fassen vermochte. Zur Feier konnten deshalb die Angehörigen der Mitglieder zu unserm großen Bedauern nicht mit zugelassen werden. Die starke Anteilnahme beweist aber, wie fest der Verband in Herz und Hirn der Mitglieder verankert ist.

Ein mündlicher Kassenbericht wurde nicht gegeben, vielmehr auf den jedem Mitglied zugestellten gedruckten Vierteljahrsbericht verwiesen. Namens der Revisoren beantragte Schreiber die Entlastung der Verwaltung, die einstimmig erfolgt. Die sehr lebhafte Besprechung, an welcher sich die Mitglieder Segnitz, Zeising, Schulze, Wiedenbeck, Wichmann, Springer, Reinhardt, Schütze, Werner, Paul und Brandes beteiligten, drehte sich ausschließlich um folgende drei Anträge: 1. Herbeiführung einer geregelteren Arbeitszeit, insbesondere für die Arbeiterinnen; 2. einheitliche Zuschläge für die Nachtschicht; 3. Zahlung eines Zuschlags für die vom Militär zur Arbeit nach Magdeburg entlassenen Arbeiter, deren Familien andern Ortes wohnen. Bezüglich der beiden ersten Anträge wurde die Verwaltung einstimmig beauftragt, die erforderlichen Schritte zu unternehmen. —

Wasserstände.

\+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe.

					Fall	Wuchs
Pardubitz	6. August	— 0,56	7. August	— 0,57	0,01	—
Brandeis	"	— 0,06	"	— 0,08	0,02	—
Melnik	"	+ 0,39	"	+ 0,45	—	0,06
Leitmeritz	7. "	— 0,32	8. "	— 0,25	0,07	—
Aussig	"	—	"	—	—	—
Dresden	"	— 1,50	"	— 1,52	0,02	—
Torgau	"	+ 0,52	"	+ 0,46	0,06	—
Wittenberg	"	+ 1,76	"	+ 1,69	0,09	—
Roßlau	"	+ 1,05	"	+ 0,98	0,07	—
Aken	6. "	+ 1,29	7. "	+ 1,20	0,09	—
Barby	7. "	+ 1,12	8. "	+ 1,06	0,06	—
Magdeburg	"	+ 1,08	"	+ 1,05	0,03	—
Tangermünde	"	+ 1,69	"	+ 1,59	0,10	
Wittenberge	"	+ 1,52	"	+ 1,42	0,10	—
Lenzen	6. "	+ 1,76	7. "	+ 1,69	0,07	—
Dömitz	"	+ 1,02	"	+ 0,95	0,07	—
Darchau	"	+ 0,93	"	—	—	—
Boizenburg	"	—	"	+ 0,90	—	—
Hohnstorf	7. "	+ 1,10	8. "	+ 1,01	0,09	—

Wer streichen will

verwendet am besten **Pranges** langjährig bewährten **Fußboden-Glanzlack mit Farbe. Ueber Nacht steinhart trocken! Kein Nachkleben! Leichte Streichbarkeit! Brillante Farbentöne! An Glanz und Haltbarkeit unübertroffen.** 546

Erwin Prange, erstes Spezialgeschäft für alle Lacke, Farben, Leime, **Berliner Straße 29, Eckladen. Fernsprecher 7302.**

Erd- u. Bauarbeiter

werden sofort eingestellt

Bau Futtermauer an der Strombrücke.

Zimmerleute

sucht **Gustav Michaelis & Co.,** Zimmermstr., hier, Adalbertstr. 8.

Zigarren steigen dauernd im Preise!

Wir haben noch abzugeben 3986

zirka 450 Mille Zigarren

gute Bremer Fabrikate, von Mk. 85.00 bis Mk. 110.00 pro Tausend **sofort lieferbar.**

Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer und Private.

Linnicke & Gensich, Magdeburg

Inhaber: **Paul Gensich. Fernsprecher 1431.**

Kammer-Lichtspiele

Nur noch heute und morgen die 3 großen Monopolschlager:

Die Spürnäschen

Eine schwere Last

Die büßende Magdalena

Panorama-Lichtspielhaus

Nur noch bis einschließlich Donnerstag der große Detektivschlager

Wer war's?

566 und

Der Tyrann von Muckendorf

ein reizendes Lustspiel

Arbeitsmarkt

Zur Veröffentlichung von **Arbeiter- und Personalgesuchen** aller Art ist die „Volksstimme" hervorragend geeignet, weil sie in den Kreisen der werktätigen Bevölkerung besonders stark verbreitet ist.

ZENTRAL-THEATER Anfang: 8 Uhr.

Bruder Straubinger

Freilicht-Theater Salzquelle

Mittwoch den 9. August, abends 7 Uhr

Die versunkene Glocke

ein deutsches Märchendrama von Gerhart Hauptmann.

Donnerstag den 10. August, abends 7 Uhr

Hans-Sachs-Spiele

bearbeitet von Karl Bannier.

Die Laune des Verliebten

ein Schäferspiel in Versen und 1 Akt von W. v. Goethe.

Tüchtige Arbeiterinnen

für leichte, dauernde Arbeit in **Dreherei, Schleiferei, Putzerei, Emaillierwerk**

zu sofort gesucht.

Auch mehrmöchiger Arbeitsbeweis und Fahrgeld vergütet.

Eisenwerk L. Meyer jun. & Co. Akt.-Ges., Harzgerode im Harz.

Kräftiges Schulmädchen für nachmittags z. Kinderwarten **Kutscherstraße 6, III. rechts.**

1 Schuhmacher, d. selbständig arbeiten kann, findet dauernde Beschäftigung **Frau Westphal** Sudenburg, am Markt.

Viktoria-Theater

Mittwoch den 9. August abends 8¼ Uhr:

Benefiz Alwin Henry

Stein unter Steinen.

Nachtwächter

für Kleiner Kanalbauten gesucht

C. Froehlich, Baugeschäft, Lorenzweg.

Wilhelm-Theater.

Mittwoch, Donnerstag und Freitag, 8¼ Uhr

Grigri.

Ab Petriförder 591

Ab Herrenkrug-Wartehalle

nach Hohenwarthe-Niegripp

an Wochentagen früh 7 und nachm. 2½ Uhr. **Stettin & Lüdeke.**

Freddrichs Festsäle.

Ab Sonnabend den 5. August, täglich abends 8¼ Uhr:

Kurzes Gastspiel der berühmten

Leipziger Seidel-Sänger Direktion: **Arthur Seidel.**

Herren: **A. Seidel, W. Seidel, W. Mulek, O. Lemke, G. Robin, K. Hoffmann** usw. — **Volkstüml. zeitgem. Darbietungen**

Bei günstiger Witterung finden die Veranstaltungen auf der freien Sommerbühne statt. — **Sonntags 2 Vorstellungen nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr. — Kleine Preise!**

Tücht. Autogenschweisser

für starke Blecharbeiten sofort gesucht.

Sudenburger Maschinenfabrik und Eisengießerei

Aktiengesellschaft zu Magdeburg

Abt. Kesselschmiede, Hohendodeleber Straße 7.

Schornsteinbauer mit nachgewiesener Praxis f. Neubau u. Reparaturen gegen hohen Lohn und dauernde Beschäftigung sofort gesucht.

Georg Richter, Chemnitz, Kaiserstr. 40.

Kräftige Arbeiter

werden sofort eingestellt.

Stooff & Tag, Eisen-Großhandlung, Königsborner Straße 18.

Tüchtige Blechschmiede u. Blechschlosser

sowie 2 Stockgesellen sucht

Ernst Stoltze, Magdeburg-Sudenburg,

Halberstädter Straße Nr. 5.

Monteure

mit mehrjähriger Erfahrung in Schiffs- und Kranbau, möglichst auch Hochspannung, sofort gesucht.

Siemens-Schuckert-Werke, G. m. b. H.

Technisches Bureau Magdeburg, Breiteweg 258.

Weißt du Bescheid, Soldat?

Was haben meine Familienangehörigen für **Kriegsunterstützung** zu beanspruchen?

Was hat meine Ehefrau für **Kriegswochenhilfe** zu beanspruchen?

Habe ich für meine Kinder Anspruch auf **Schulgeldbeihilfe?**

Was habe ich im Falle einer **Verwundung** für Rentenansprüche?

Was muß meiner Familie im Falle meiner **Tötung** gewährt werden?

Muß die Wohnung meiner Familie gewährt werden, wenn ich in **Gefangenschaft** gerate?

Habe ich als Soldat noch **Anspruch** an die **Krankenkasse?**

Muß mir auch die **Rente** aus der **Invalidenversicherung** gewährt werden, wenn ich **verwundet** werde?

Ueber alle diese und noch eine Reihe andrer wichtiger Fragen gibt das kleine Büchlein **„Krieger-Rente"** in leicht verständlicher und klarer Weise Aufschluß. Die Schrift ist von einem Feldgrauen verfaßt und von Militärbehörden und Zahlmeisterbureaus als **vorzüglich** anerkannt worden. Sie ist ein wichtiger Ratgeber und unentbehrlich für jeden Soldaten, der über seine Ansprüche aufgeklärt sein will. **Preis 40 Pfennig.** Wir senden sie auch als Feldpostbrief ins Feld.

Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg.

Bier-Palast

Breiteweg 39.

Täglich 599

Konzert

Andr. Berg.

Letzte Woche!

Circus KRONE

Fernsprecher 746.

Trotz des enormen Andrangs findet die

505

letzte Vorstellung Montag 14. Aug. statt.

Stephanshallen

Direktion **Rich. Froherz**

Täglich abends 8 Uhr:

Nitzsche-Burlesken.

— Familien-Programm. —

Walhalla THEATER

Das glänzende neue

August-Programm!

Heute Programmwechsel